Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch kein viel Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Apterbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ◆ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◆ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 61 | Anzeigen-Preise: Lokale 10 Pf., Auswärtige 12 Pf., Familien-Anzeigen 9 Pf., Reklamen 50 Pf. Finanz-Anzeigen 12 Pf. | Mittwoch, den 12. März 1924 | Einzelnummer: 150 Milliarden Papiermark | 57. Jahrgang

Neues in Kürze.

Güteraufertigung Düsseldorf-Oberkassel.

wtb. Düsseldorf, 12. März. (Tel.) Die Güterabfertigung Düsseldorf-Oberkassel ist wieder in Betrieb genommen worden. Es werden Stückgut- und Wagenladungen mit Ausnahme von Eilgut abgefertigt.

Preußische Schuldenverwaltung.

wtb. Berlin, 12. März. (Tel.) Der ständige Ausschuß des preußischen Landtags hat gestern beschlossen, daß die Staatsschuldenverwaltung vom 1. April ab widerruflich auf das Reich übertragen werden soll.

Mißtrauensantrag im sächsischen Landtag abgelehnt.

wtb. Dresden, 11. März. (Tel.) In der heutigen Sitzung des Landtages begründete der kommunistische Abgeordnete Siewert einen Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister Reinhold wegen Einführung der verlängerten Arbeitszeit. — Die Kommunisten stellten einen weiteren Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen den Finanzminister Reinhold wegen verschiedener Vorkommnisse bei den staatlichen Kohlenbezügen. — In der Abstimmung wurden beide Anträge gegen die Stimmen der Kommunisten und der Linken abgelehnt.

Eine neue Spende des Papstes.

wtb. München, 11. März. (Tel.) Der Unterstaatssekretär im Staatssekretariat des Heiligen Stuhles, Pizzardo, weilte am Sonntag in München und überbrachte eine große Spende des Papstes für die Notleidenden in Deutschland. Er kehrte bereits am Montag früh wieder nach Rom zurück.

In Freiheit gesetzt.

wtb. Paris, 11 März. Die französische Regierung hat auf Antrag des deutschen Botschafters von Hoesch den auf der Insel St. Martin de Re internierten deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Derner, der in dem bekannten Mainzer Sabotageprozeß zum Tode verurteilt worden war, wegen schwerer Erkrankung in Freiheit gesetzt und den Strafvollzug suspendiert.

Ein französischer Sparausschuß.

wtb. Paris 11. März. (Tel.) Die französische Regierung hat sich entschlossen, einen Obersten Rat einzusetzen, der eine Untersuchung darüber einleiten soll, welche Ersparnisse der Staat durchführen kann. Dieser Ausschuß setzt sich zusammen aus höheren Beamten, darunter auch aus Vertretern des Generalstabes der Armee und des Finanzministeriums. Der Ausschuß wird Berichterstatter ernennen und soll seine Arbeiten baldigst beginnen.

Ausländische Spezialisten für Angora.

wtb. Paris, 11. März. (Tel.) Nach einer Havasmeldung aus Angora stellt die türkische Regierung zurzeit eine Liste ausländischer Spezialisten auf, die sie zu engagieren suche. Nach einer weiteren Havasmeldung hat die Regierung von Angora ein Abkommen mit der Ottomanischen Bank geschlossen, das gestern von dem Rat der Volkskommissare ratifiziert worden ist.

Denbys Abschied.

wtb. Washington, 11. März. (Tel.) Der Marinesekretär Denby (der in den Petroleumskandal verwickelt ist) hat gestern sein Amt niedergelegt. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt worden.

Amerikanische Kinderhilfe.

wtb. Newyork, 12. März. (Funkspruch.) Der frühere Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Marshall übernahm für den Staat Indiania den Vorsitz des von dem General Allen begründeten Ausschusses zur Hilfeleistung für deutsche Kinder.

Die Absetzung des Kalifen.

wtb. Paris, 11. März. (Tel.) Havas meldet aus Angora: Der Präsident der Republik übermittelte dem Oberhaupt der indischen Mohammedaner ein Telegramm, in dem er ihm die Entscheidung der türkischen Nationalversammlung über die Absetzung des Kalifen mitteilt und ihm erklärt, daß sein Amt jetzt von der türkischen Nationalversammlung und der Regierung ausgeübt werde.

wtb. London, 12. März. (Tel.) Reuter meldet aus Delhi: Die mohammedanische öffentliche Meinung Indiens gehe dahin, daß die Nationalversammlung von Angora durch die Abschaffung des Kalifats und die Ausweisung des Kalifen und seiner Familie aus Konstantinopel den indischen Mohammedanern eine sehr schwere Beleidigung zugefügt habe. Eine allgemeine islamitische Konferenz zur Lösung des Konflikts würde gefordert.

König Hussein als Kalif.

wtb. Jerusalem, 11. März. Reuter meldet: Hundert bevollmächtigte Abgesandte aus verschiedenen Teilen Palästinas hoten nach einer Besprechung mit dem mohammedanischen Hohen Rat einstimmig dem König Hussein das Kalifat namens der Mohammedaner Palästinas an.

Brand in einem polnischen Munitionswerk.

wtb. Warschau, 11. März. (Tel.) Heute früh brach in den Munitionswerken von Pociak ein Feuer aus. Drei Arbeiter wurden verletzt.

Indien lehnt Steuervorlagen ab.

wtb. Delhi, 11. März. (Tel.) Die gesetzgebende Versammlung lehnte mit 63 gegen 56 Stimmen die Bewilligung der von der Regierung geforderten Zölle ab. Ebenso wurden die Gesetzesvorlagen über die Einkommen-, Salz- und Opiumsteuer abgelehnt.

Der Dollar am 11. III. 24

Dollarkurs Geld: 4,19, Brief: 4,21

Ein Zahlungsplan der Sachverständigen?

* Paris, 11. März. Der Newyork Herald erfährt zuverlässig, daß der Schlußbericht des Ersten Sachverständigenausschusses bestimmte Vorschläge für die deutschen Entschädigungszahlungen enthalten werde. Diese sollen in dem Augenblick beginnen, wo der deutsche Haushalt ausgeglichen und die deutsche Währung gesichert sei.

Der Plan soll in folgender Weise durchgeführt werden. Zunächst wird festgesetzt, wieviel Deutschland seinen Gläubigern bezahlen kann. In die eigenen Angelegenheiten des Reiches in Gestalt einer Kontrolle sollen die Gläubiger möglichst wenig eingreifen. Die Zahlungen sind elastisch gedacht, das heißt, mit der Wiederherstellung der Kreditkraft Deutschlands würden sie sich auch erhöhen. Im ersten Jahr soll nur eine Mindestzahlung erfolgen, doch würden die von Deutschland aufzubringenden Leistungen, die auf fünf Jahre im voraus festgesetzt werden sollen, von Jahr zu Jahr steigen. Deutschland wird aus seinem Tabak-, Zucker-, Alkohol- und Salzmonopol bestimmte Summen auf das Kreditkonto der Verbündeten hinterlegen müssen, wobei aber das Eintreten irgend eines Fehlbetrages im deutschen Haushalt verhütet werden soll. Wenn die Monopole mehr abwerfen sollten, als für die Entschädigungszahlungen notwendig ist, so würde dieses Mehr dem deutschen Haushalt zugute kommen. Die neue deutsche Notenbank würde von dem für die Verbündeten eröffneten Konto die von Deutschlands Gläubigern angeforderten Summen bezahlen, entweder die Schecks, die gezogen werden, in Geld einlösen, was besonders für England zutrifft, oder sie zur Begleichung der Sachlieferungen an die deutschen Industriellen geben. Man nimmt an, daß Frankreich besonders Kohlen und andere Rohstoffe in Deutschland kaufen würde, und diese Einkäufe würden dann durch die auf die Notenbank gezogenen Schecks den Industriellen unmittelbar bezahlt werden. Vermieden würde durch die Verwirklichung dieses Systems vor allem, daß irgend welche Währungsschwankungen eine Störung verursachen. Die Sachverständigen halten dies für die einfachste Methode, um die Entschädigungszahlungen sicherzustellen. Die deutschen Industriellen ihrerseits würden auf Zahlung für alle ihre Lieferungen rechnen können. Frankreich hätte allerdings das Recht, gewisse Verträge, die mit den Industriellen bestehen, zu erneuern, doch würden die Industriellen künftighin nicht mehr von der deutschen Regierung bezahlt werden, sondern von Frankreich in der Form der vorerwähnten Schecks auf die deutsche Notenbank.

Die Sachverständigen setzten weiter fest, welche Kontrollmaßnahmen über die deutschen Eisenbahnen eingeführt werden sollen. Es soll sich keineswegs um eine Kontrolle über das Eigentum oder die Verwaltung der Reichsbahn handeln; vielmehr soll diese Kontrolle nur den Zeichnern der internationalen Anleihe, die durch die Eisenbahnen garantiert werden sollen, die Gewähr geben, daß ihre Zeichnungen später eingelöst werden. Ein oder mehrere auswärtige Direktoren würden in den Verwaltungsrat der Eisenbahnen angestellt werden, jedoch nur als Bürgen für die Sicherheit der Zeichnungen von Ausländern, wie dies auch künftig in Amerika geschieht, dessen Interessen bei der künftigen Anleihe ganz besonders gewahrt werden sollen.

Die Auflösung des Reichstages.

wtb. Berlin, 11. März. (Tel.) Der Aeltestenrat des Reichstages hat die Dispositionen für den Rest der Tagung so getroffen, daß Donnerstag oder Freitag die Auflösung des Reichstages erfolgen kann. Am Mittwoch werden das Postfinanzgesetz, das Gesetz über die Ausprägung von Silbermünzen, der deutschnationale Antrag wegen der Wahl des Reichspräsidenten und am Donnerstag das Gesetz über die Golddiskontbank erledigt werden. Eine Reihe kleinerer Vorlagen soll ebenfalls verabschiedet werden. Der Sparausschuß des Reichstages soll als Ausschuß bei der Regierung fortbestehen. Ueber die Verlängerung der Gültigkeit der Freifahrtscheine der Abgeordneten bis zu den Neuwahlen soll noch mit dem Reichsrat verhandelt werden. Ferner ist vorgesehen, aber noch nicht bestimmt, daß die Wahlagitation während der Karwoche ruhen soll, so daß in dieser Woche keine Versammlungen abgehalten werden.

wtb. Berlin, 11. März. (Tel.) Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Reichskanzler voraussichtlich nach Abschluß der allgemeinen Beratung der Anträge auf Abänderung der Notverordnungen vor Eintritt in die Spezialberatung die Auflösung des Reichstages erklären. Vorher werden noch die eiligen Gesetze über die Golddiskontbank und das Postfinanzwesen erledigt.

Liquidierung von Wiederherstellungssachlieferungen

wtb. Berlin, 12. März. (Tel.) Zur Liquidierung der von der Zahlungsaussetzung betroffenen Wiederherstellungssachlieferungen sind seitens des Reichsministeriums für den Wiederaufbau am 22. Dezember 1923 mit Frankreich und Belgien und am 23. Januar 1924 mit Italien besondere Abkommen geschlossen worden. Nach langen Verhandlungen, die zunächst in Berlin und dann in Belgrad geführt wurden, ist es gelungen, auch die mit Jugoslawien bestehenden Streitfragen durch ein Abkommen zu beheben. Da beiden Regierungen die Mittel zur Finanzierung der weiteren Durchführung dieser Lieferungen fehlen, konnte die Vereinbarung nicht die an sich dem Interesse beider Länder erwünschte vollkommen wirtschaftliche Lösung des Problems in dem Sinne bringen, daß die Durchführung aller einzelnen Verträge gesichert würde. Dem Abkommen kommt aber eine erhebliche Bedeutung insofern zu, als es die durch die Zahlungsaussetzung hervorgerufenen Spannungen beseitigt und die Bahn zu Einzelverhandlungen über die Durchführung der Lieferungen im möglichen Rahmen freimacht. Das Abkommen sieht vor, daß die jugoslawische Regierung auf einen Teil der Lieferungen verzichtet. Bei den anderen Verträgen wird sie versuchen, mit Unterstützung der Reichsregierung von den deutschen Lieferanten Teillieferungen im Rahmen der gezahlten Vorschüsse zu erhalten oder die Aufrechterhaltung unter Verlängerung der Vertragsfristen, also zur Ausführung in späterer Zeit zu erlangen. Die dringlichsten Lieferungen beabsichtigt die jugoslawische Regierung voll ausführen zu lassen und zwar mit Mitteln, die durch Verwertung annullierter Lieferungen gewonnen wurden. Das voraussichtliche Ergebnis der Verwertung soll demnächst im gemeinsamen Benehmen beider Regierungen in einem Pauschalbetrag festgesetzt werden. Um die sofortige Wiederaufnahme der Lieferungen zu ermöglichen, hat sich die deutsche Regierung bereit erklärt, einen Vorschuß auf diesen Pauschalbetrag zu gewähren. Die Durchführung der Vereinbarung im einzelnen obliegt dem Reichskommissar für die Wiederherstellungslieferungen gemeinsam mit der demnächst hier eintreffenden serbischen Abordnung.

Wechsel in den diplomat. Vertretungen

hb Berlin, 11. März. Es ist kein Geheimnis mehr, daß wichtige und durchgreifende Verschiebungen auf unsern diplomatischen Posten beabsichtigt sind. Nach der K. Z. bestätigt es sich, daß an Stelle des Botschafters Dr. Wiedfeldt für Washington Dr. Solf, der bisherige Botschafter in Tokio, vorgesehen ist. Für den Londoner Botschafterposten hat man den bisherigen Gesandten in Lissabon, Voretzsch, in Aussicht genommen, für Angora den Gesandten Nadolny, für den Gesandtschaftsposten in Buenos Aires den derzeitigen Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amts, Ministerialdirektor Gneist.

Ablieferung ausländ. Vermögenswerte

wtb. Berlin, 11. März. (Tel.) Die Devisenbeschaffungsstelle gibt bekannt:

1. Durch die fünften Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Ablieferung ausländischer Vermögensgegenstände (Goldwertabgabe) ist der Schlußtermin für die Ablieferung auf den 25. März 1924 festgesetzt worden. Wer noch nicht abgeliefert hat, muß bis zu diesem Termin seiner Ablieferungspflicht genügen.

2. Goldmarkquittungen werden vom 1. März 24 ab nicht mehr ausgestellt. Ausnahmsweise kann die Devisenbeschaffungsstelle für Ablieferungen vor dem 25. November 1923 noch Goldmarkquittungen erteilen. Ueber die Voraussetzungen hierfür können die Ablieferungsstellen Auskunft geben.

3. Die Entrichtung des Gegenwertes erfolgt weiter in der bisherigen Weise. Bei Ablieferungen, für die jetzt keine Goldmarkquittungen mehr ausgestellt werden, wird der Gegenwert ohne Einreichung einer Goldmarkquittung in 6prozentigen Schatzanweisungen entrichtet.

4. Alle Goldmarkquittungen, die sich in den Händen der Ablieferer befinden, sind zur Entrichtung des Gegenwertes bis zum 25. März 1924 einzureichen. Verspätet eingereichte Goldmarkquittungen werden nicht eingelöst.

Preußen für Einführung der Sommerzeit

wtb. Berlin, 11. März. (Tel.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst meldet, hat sich das preußische Staatsministerium in seiner gestrigen Sitzung u. a. auch mit der Frage der Einführung der Sommerzeit beschäftigt. Es wurde beschlossen, an das Reich mit dem Antrag heranzutreten, für das Sommerhalbjahr 1924 die Sommerzeit einzuführen. Maßgebend für diese Beschlußfassung waren Erwägungen finanzpolitischer Art und die Erkenntnis von dem Werte der Sommerzeiteinrichtung für die Volksgesundheit. Die Schwierigkeiten, die sich durch die Einführung der Sommerzeit in einzelnen Teilen der Landwirtschaft ergeben, kann nach Ansicht des Staatsministeriums durch verkehrstechnische Umstellungen, Rücksichtnahme auf spezielle landwirtschaftliche Bedürfnisse, z. B. durch Späterlegung der Milchzüge u. a. mehr, Rechnung getragen werden.

Der Hitler-Ludendorff-Prozeß.

12. Verhandlungstag.

Kahr als Zeuge.

wtb München, 11. März. (Tel.) Am heutigen zwölften Verhandlungstage im Hitlerprozeß wurde unter allgemeiner Spannung die Vernehmung des

Regierungspräsidenten Dr. v. Kahr

aufgenommen. Der Vorsitzende bemerkte zunächst, daß er den Zeugen vorerst unvereidigt vernehmen müsse, da die äußeren Umstände eine gewisse Beteiligung an den Vorgängen im Bürgerbräukeller erkennen ließen und da das Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet sei.

Kahr bemerkte einleitend, er werde das aussagen, was er für wahr halte; denn hier handle es sich nicht um Personen, sondern um den Staat. Er bitte, sich seiner Aufzeichnungen bedienen zu dürfen, was der Vorsitzende gestattet. Kahr erklärt, mit seiner Ernennung zum Generalstaatskommissar im September 1923 seien ihm Aufgaben wirtschaftlicher und politischer Art übertragen worden. Seine Tätigkeit habe vor allem den bayrischen Belangen, der Wahrung der Staatsautorität und der Konsolidierung der staatlichen Macht gegolten. Er sei dabei von dem Grundsatz ausgegangen: „Herr im Lande darf nur der Staat und die Staatsgewalt sein, sonst niemand. Der Staat soll aber auch ein Treubund sein, in dem alle Teile, die ihn leiten und stützen, insbesondere alle nationalen Kräfte sich einigen und unterordnen müssen. Er habe anfangs in der Oeffentlichkeit keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Einzelstaaten lebenswichtige Glieder des Reiches seien und daß er die ihm übertragenen Machtbefugnisse nicht allein im Sinne des bayrischen, sondern im Interesse des großen deutschen Vaterlandes verwenden wolle.

Kahr über den Marsch nach Berlin.

Der Zeuge v. Kahr schildert dann kurz die damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wobei er hervorhebt, daß die wirtschaftlichen Zustände so ernst waren wie die politischen. Am bedenklichsten waren die sozialen Verhältnisse. Angesichts dieser Zustände bestand für Bayern die Aufgabe, die Staatsautorität unbedingt zu sichern, um sie zur Wiederherstellung der Ordnung im Lande einzusetzen. Deshalb erschien als die brennendste Notwendigkeit, daß zur Lösung des großen Wirrwarrs ein unparteiisches Direktorium geschaffen werde, das in seinen Zielen national gerichtet und auf die Wiederherstellung der deutschen Ehre bedacht sei. Zeuge zitierte in diesem Zusammenhange einige Aussprüche Bismarcks und Stellen eines Briefes Bismarcks an König Ludwig II. Zeuge fuhr dann fort: Lossow und Seißer hätten wiederholt schon zu Beginn des Septembers auf Grund ihrer Besprechungen mit Hitler von dessen Gedankengängen Kenntnis genommen, wonach nur ein in Bayern ausgerufenes und mit Waffengewalt vorwärts getragenes Direktorium Hitler—Ludendorff die politische und die wirtschaftliche Not im Reiche beheben könne. Bei einem solchen Vorgehen sollte die bayrische Regierung unbehelligt bleiben, wenn sie nur den geplanten Vormarsch nicht gehindert hätte. Seine Beziehungen zu General Ludendorff seien rein gesellschaftliche gewesen. Es sei ihm klar, welche unheilvollen Folgen ein Marsch nach Berlin für Bayern, für den Bestand des Reiches und die ganze nationale Bewegung hätte haben müssen. Die Folgen würden unberechenbar gewesen sein. Bayern wäre in diesem Falle in das tiefste Elend geraten. Auch im übrigen Deutschland hätte ein solches Vorgehen zu keinem Erfolge geführt. Es war bekannt, daß auch außerhalb Bayerns in einem Teile der nationalen Kreise der Name Ludendorff schon wegen der außenpolitischen Wirkung abgelehnt wurde. Dasselbe war mit Hitler der Fall. Wir hatten auch keinen Zweifel darüber, daß das Unternehmen über die Donau oder gar über die Grenzen Bayerns nicht hinausgekommen wäre. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir uns dem Plan, in Bayern eine Diktatur auszurufen und sie mit Waffengewalt vorantragen, bei jeder Gelegenheit mit aller Entschiedenheit widersetzt haben. Nach unserer Anschauung war ein solches Unternehmen schon von vornherein zum Mißerfolg verurteilt. — Zeuge spricht von der Notwendigkeit, ein Direktorium im Reiche zu errichten. Es sei sein aufrichtiges Be-

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	10. März		11. März	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland 100 Gulden	151,51	157,38	156,11	156,89
Buenos-Aires	1,425	1,435	1,423	1,435
Belgien 100 Fr.	13,97	14,03	13,47	13,53
Norwegen 100 Kr.	56,56	56,84	56,06	56,34
Dänemark 100 Kr.	65,34	65,66	64,84	65,16
Schweden 100 Kr.	100,33	100,87	100,72	110,28
Finnland 100 M.	10,57	10,63	10,57	10,63
Italien 100 Lire	17,76	17,84	17,46	17,54
England . . .	17,955	18,045	17,955	18,045
New York 1 D.	4,19	4,21	4,19	4,21
Paris 100 Frk.	15,76	15,84	15,46	15,54
Schweiz 100 Frk.	72,42	72,78	72,42	72,78
Spanien 100 Pes.	50,87	51,13	51,37	51,63
Japan . . .	1,875	1,885	1,875	1,885
Rio de Janeiro	0,495	0,505	0,495	0,505
Wien 100 000 Kr.	6,18	6,22	6,18	6,22
Prag 100 Kr. .	12,21	12,29	12,21	12,29
Budapest 100 000	6,18	6,22	5,88	5,92
Sofia	3,09	3,11	2,09	3,11
Jugoslawien. .	5,48	5,42	5,48	5,52

(Alles in Millionen Mark.)

streben gewesen, die nationalen Kreise in Bayern auf eine einheitliche Linie einzustellen. Zeuge erwähnt dann seine Beziehungen zu den vaterländischen Verbänden, die mit Ausnahme des Kampfbundes ihre Unterstützung zugesichert hatten. Am 6. Oktober habe eine Besprechung mit Pöhner stattgefunden.

Die Versammlung im Bürgerbräukeller.

Dabei habe der Zeuge, Kahr, wegen der Vorgänge in Sachsen und Thüringen ausdrücklich betont, daß er nicht berechtigt sei, einen Kommissar für Nordbayern oder für eine Verwendung außerhalb Bayerns zu ernennen. Pöhner habe sich bereit erklärt, eine derartige Stelle anzunehmen, wenn ihm die entsprechenden Vollmachten übertragen würden. Am 6. November habe er dann die Führer der sämtlichen vaterländischen Verbände zu einer Besprechung berufen, wobei er betont habe, daß jedes gewaltsame Vorgehen zum Schaden des Vaterlandes sei. Die bayrische Reichswehr und die bayrische Landespolizei würden niemals einen solchen Putsch mitmachen. Auch Lossow und Seißer wandten sich gegen ein solches Vorgehen. Aus dem vertraulichen Schreiben, das Kriebel am 7. November für den Kampfbund an die Führer der übrigen vaterländischen Verbände herausgegeben habe, gehe klar hervor, daß die bei der Besprechung anwesenden Herren sich klar waren, daß Kahr, Lossow und Seißer gegen jeden Putsch, auch aus vaterländischen Verbänden heraus, militärisch einschreiten werden. Bei der Zusammenkunft mit Ludendorff am 8. November nachmittags habe er den Eindruck gehabt, daß von irgend einer Seite her die Lage als besonders gespannt bezeichnet worden sei. Am 7. November abends habe er dann zu seiner Ueberraschung erfahren, daß die vaterländischen Verbände im Bürgerbräukeller am 8. November zusammenkommen wollten und dort von ihm eine Rede erwarteten. Davon sei er sehr unangenehm berührt gewesen. Zeuge beginnt mit der Schilderung der Versammlung im Bürgerbräukeller. Er habe etwa eine halbe Stunde gesprochen, als Hitler mit einer Pistole in den Saal gedrungen sei. Er habe dabei zunächst das Gefühl des Ingrimms und Ekels über diesen Ueberfall gehabt. Andererseits habe ihn tiefe Trauer aus Sorge über die Folgen dieses Schrittes befallen. Er habe dann zu Seißer und Lossow geäußert, in eine schöne Sauerei geraten zu sein. Da müssen wir schauen, wie wir wieder herauskommen. Da sei schon das Wort Komödie gefallen. Im Nebenzimmer habe Hitler mit der Pistole gefuchtelt, wobei er von der Einsetzung der neuen Regierung Mitteilung machte. Zeuge schildert hier die Einzelheiten über die Vorgänge, wie sie bereits aus der Presse bekannt sind. Als Ludendorff erschien, habe dieser Kahr geraten, mitzutun. Er, Zeuge, habe mit seiner Erklärung zurückgehalten, da er immer noch auf ein Eingreifen der Polizei hoffte. Später habe er dann erklärt, daß er bereit sei, die Leitung der Geschicke Bayerns als Statthalter der Monarchie zu übernehmen. An eine Wiederherstellung der Monarchie habe er natürlich nicht gedacht. Für ihn habe innerlich festgestanden, daß durch das Vorgehen Hitlers Staat und Reich schwer erschüttert wären. Es könne keine Rede davon sein, daß er gesagt hätte, man hätte warten sollen. Er, Kahr, hätte ein gleiches 14 Tage später unternommen. Es sei weiter unrichtig, daß er hernach beide Hände Hitlers ergriffen hätte. Schließlich sei er in den Saal zurückgegangen, wo die bekannten Erklärungen abgegeben wurden. Danach sei Pöhner gekommen, der von der Aufstellung der Ministerliste gesprochen habe. Zeuge habe ihn gebeten, deswegen am anderen Vormittag zu ihm zu kommen. Im Generalstaatskommissariat angekommen, habe er dem Baron Freyberg gegenüber geäußert, daß er mit Lossow und Seißer entschlossen sei, nicht mitzumachen. Gegen 11 Uhr habe er ein Telephongespräch mit Minister Matt gehabt. Inzwischen seien Pöhner und Frick eingetroffen. Er, Zeuge, habe dabei die Besorgnis gehabt, die Herren könnten von ihm verlangen, daß er auf bestimmte Punkte eingehen sollte. Er wollte sich aber nicht neuerdings in eine schwierige Situation bringen lassen.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen bekundete Zeuge noch, bei der Unterredung mit Pöhner wollte er möglichst rasch über die Sache hinweg kommen, um bald wieder von den Herren frei zu sein. Zu Pöhner und Frick habe er dann geäußert, das Unternehmen Hitlers scheine ihm nicht aussichtsvoll. Er wüßte, daß der Name Ludendorff auch in nationalen Kreisen Norddeutschlands wegen der außenpolitischen Wirkung abgelehnt werde, ebenso Hitler als Diktator des Reiches. Auch in der Kaserne, wo er mit General Lossow und seinem Stab zusammengetroffen sei, war es selbstverständlich, daß er und die Herren die Aktion Hitlers ablehnten. Er sei sich klar gewesen, daß ihre Position in der Kaserne äußerst schwach war. Zeuge erwähnt dann, wie er gegen 3 Uhr morgens den bekannten Funkspruch habe hinausgehen lassen. Der Versuch, das Erscheinen der Morgenzeitungen zu verhindern, sei leider mißlungen. Morgens sei ihm dann mitgeteilt worden, daß Ludendorff und Hitler gegen 5 Uhr durch den Obersten Leupold davon in Kenntnis gesetzt wurden, daß Kahr, Lossow und Seißer die Aktion Hitlers nicht mitmachten. Zeuge tritt den Gerüchten entgegen, als ob er durch den Kardinal Faulhaber, durch den Kronprinzen oder durch irgend eine andere Partei im Laufe der Nacht in seiner Entscheidung beeinflußt worden wäre. An allen diesen Gerüchten sei kein wahres Wort. Der Entschluß des Zeugen, die Hitleraktion nicht mitzumachen und ihr, sobald er Bewegungsfreiheit habe, entgegenzutreten, habe bereits im Bürgerbräukeller bestanden. Das politische Spiel, das er an diesem Abend durchführen mußte, sei ihm innerlich ein Graus gewesen. Zu den Darlegungen Pöhners bemerkt der Zeuge, er habe durch sein Verhalten in den Jahren 1920—23 dazu beigetragen, den Staat gegenüber der bestehenden Erregung vor Erschütterungen zu bewahren. Er habe niemals eine Führerrolle angestrebt und wenn er später das Amt des Ministerpräsidenten doch übernommen habe, so habe er sich dazu auf das Drängen der nationalen Kreise entschlossen.

Der Zeuge schließt seine Ausführungen: Heute stehen sich vor diesem Tribunal Männer als Feinde gegenüber, die doch in den großen nationalen Grundgedanken dieselben Empfindungen hatten, deren tragisches Schicksal aber war, daß sie über den einzuschlagenden Weg gegenseitig in den schärfsten Konflikt geraten sind und geraten mußten, weil diejenigen, die an der Spitze der Staatsgewalt standen, die Pflicht hatten, das zu verhindern, was nach ihrer festen Ueberzeugung für Staat und Reich nur Unheil und Unglück werden mußte. Den Herren, gegen die sich die Anklage richtet, ist es darum zu tun, ihre Gegner bei den politischen Ereignissen der Novembertage 1923 auch aus ihrer früheren nationalen Tätigkeit heraus zu verdächtigen. Von meinem politischen Standpunkt aus sehe ich den hier zutage getretenen Bestrebungen zuhig gegenüber. Ich bin ein freier Mann. Personen werden bleiben oder vergehen, wenn nur Staat und Vaterland gedeihen.

Der Vorsitzende stellt noch einige Fragen an den Zeugen und betont dabei verschiedene Gegensätze, die die Aussagen Kahrs und die Aussagen verschiedener Angeklagten enthalten. Außerdem stellt der Vorsitzende noch fest, daß die Besprechung mit den Zeugen nicht am 7. Oktober, sondern am 30. September stattfand, worauf Kahr erwidert, daß er sich nicht mehr genau entsinnen könne.

Nachmittagssitzung.

Um 4 Uhr nachmittags wurde die Oeffentlichkeit der Sitzung wieder hergestellt, nachdem die nichtöffentliche Sitzung bis ½2 Uhr gedauert hatte.

Auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Roder erklärte Kahr, daß eine gemeinsame Besprechung mit den Herren Lossow und Seißer vor seiner Aussage nicht stattgefunden habe. Auch die im Vorverfahren gemachten Aussagen wurden einzeln ausgearbeitet. Auf Befragen des Justizrats Lütgebrune erwiderte der Zeuge, daß im Zusammenhang mit der Einrichtung des Generalstaatskommissariats und mit der Verhängung des Belagerungszustandes alle öffentlichen Versammlungen verboten wurden. Rechtsanwalt Roder fragte, was für Befugnisse Kahr als Generalstaatskommissar hatte. Der Zeuge erklärte, darüber nichts sagen zu können. Der Gerichtshof stellte hierauf in einem Beschluß fest, daß diese Frage für die Schuldfrage nicht von Bedeutung und der Zeuge hierfür auch vom Amtsgeheimnis nicht entbunden sei. Weiter stellte Rechtsanwalt Roder die Frage, warum Kahr Kapitänleutnant Ehrhardt und Hauptmann Weiß, der den Marsch nach Berlin gepredigt habe, nicht verhaften ließ und warum eine ganze Reihe von Reichsgesetzen unter dem Generalstaatskommissariat nicht vollzogen wurde. Auch an Roßbach wurde der Haftbefehl nicht vollzogen. Rechtsanwalt Kohl behauptete, daß der Generalstaatskommissar über die ihm verliehenen Rechte hinausgegangen sei, so daß von der Reichsverfassung in Bayern zum Schluß überhaupt nichts mehr übrig blieb. Die Verteidigung werde nachweisen, daß nicht die Angeklagten, sondern die Herren des Generalstaatskommissariats die Reichsverfassung verletzt hätten.

Rechtsanwalt Holl befaßt sich mit den verschiedenen Erklärungen der Bayrischen Volkspartei, aus denen sich ein großer Widerspruch zwischen der größten, in Bayern herrschenden Partei und dem Generalstaatskommissariat ergebe. Wenn Kahr aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt habe, dann sei das ein Beweis dafür, daß er sich über die Verfassung hinweg zum Diktator gemacht habe. Sei das der Fall, dann sei der Hochverrat in der Richtung gegen Bayern damit vorhanden. Man könne dann von Landesverrat gegen Bayern nicht mehr sprechen. — Rechtsanwalt Roder wirft die Frage auf, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen sich Kahr für befugt gehalten habe, die Absetzung Lossows zu verhindern. Rechtsanwalt Holl will Auskunft haben, wer seinerzeit die Beschlagnahme des Reichsbankgebäudes und der Staatsbank in Nürnberg angeordnet habe, ferner weshalb die Zollerträgnisse des bayrischen Staates bis auf weiteres nicht in die Reichskasse in Berlin abgeführt würden.

Das Gericht beschloß nach kurzer Beratung die Zulässigkeit sämtlicher Fragen abzulehnen.

Hierauf bewegte sich die Fragestellung der Verteidigung nach einer anderen Richtung. Die Frage, warum Kahr das Verlangen der Reichsregierung, die Reichsbefehlsgewalt wiederherzustellen, abgelehnt habe, beantwortet Kahr auf Grund des Amtsgeheimnisses nicht. Weiter erklärte Kahr, er habe sich in seiner programmatischen Rede am 8. November nicht als Diktator bezeichnen wollen.

Auf eine Frage der Verteidiger bekundet Kahr, er habe angenommen, daß das Direktorium auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung geschaffen werde. Ein Befehl zum Losschlagen sei von ihm überhaupt nicht in Frage gekommen, sondern lediglich die Möglichkeit, aus der Tatsache der Einsetzung weiterer Reichswehr in Sachsen und Thüringen die nötigen Folgerungen zu ziehen. Kahr hält es für ausgeschlossen, daß er dem Verlagsbuchhändler Roth in Stuttgart gesagt habe: „Sorgen Sie dafür, daß unsere linke Flanke beim Vormarsch nach Berlin gedeckt bleibt." Kahr erklärt, keinen Anlaß gehabt zu haben, Stuttgarter Herren einen Auftrag zu geben, wie er in einer Stuttgarter Versammlung am 28. Oktober vorgebracht worden sei, nämlich daß nach Kahrs Erklärung alle Vorbereitungen zum Losschlagen für die nächste Zeit getroffen seien. — Da die Verteidiger dem Präsidenten zugeben, daß sie noch mehr Fragen zu stellen haben, wird die Verhandlung abgebrochen.

Am Mittwoch wird Oberst Seißer vernommen.

Deutscher Reichstag.

409. Sitzung.

NDZ **Berlin**, 11. März. (Tel.) Präsident Löbe eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf für den gestern verstorbenen Abgeordneten Alwin Körsten, der dem Reichstag 15 Jahre lang angehört hat. Die Abgeordneten haben sich von den Sitzen erhoben.

Der Gesetzentwurf über die **Golddiskontbank** wird ohne Aussprache dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Dann wird die politische Aussprache fortgesetzt.

Dabei teilte Reichsfinanzminister Dr. Luther mit, daß wir in der Zeit vom 1. Dezember 1923 bis 31. März 1924 folgende Verteilung des tatsächlichen Steueraufkommens hatten:

Vom Gesamtsteueraufkommen brachten:

Die Steuer vom Besitz 58 Prozent, vom Arbeitslohn 14 Prozent, vom Umsatz 24 Prozent, Steuer auf Genußmittel 4 Prozent.

Damit ist die politische Aussprache beendet. Um 9¾ Uhr wurde die Sitzung auf morgen nachmittag 3 Uhr vertagt.

Politische Umschau

Deutsches Reich.

Eine Versammlung des rheinischen Klerus.

wtb **Köln**, 11. März. (Tel.) In Köln fand gestern eine größere Zusammenkunft von Geistlichen des Rheinlandes statt, in der Professor Dr. Kaas-Trier einen kurzen Ueberblick über die politische Entwicklung der Nachkriegszeit gab. Dabei wandte er sich scharf gegen die Rede Ludendorffs beim Hitler-Prozeß, die deutlich habe erkennen lassen, was für den religiösen Frieden bei einer Stärkung des nationalistischen Elements zu erwarten sei. Die Zurückweisung der darin enthaltenen Angriffe wurde in einer Adresse an den päpstlichen Nuntius zum Ausdruck gebracht. Prof. Lauscher berichtete eingehend über die Verhandlungen in der Schulfrage.

In einer Entschließung wurde dem Bedauern Ausdruck verliehen, daß noch immer Tausende von Ausgewiesenen fern der rheinischen Heimat seien. Die Versammlung des rheinischen Klerus appelliere an das Gewissen und die menschlichen Gefühle derjenigen, die das Schicksal der Verbannten in ihrer Hand haben, und erwartet von ihnen, daß sie den Ausgewiesenen die Rückkehr in die Heimat nicht länger vorenthalten.

In dem Schreiben an den Nuntius Pacelli wird ausgeführt, daß sich der rheinische Klerus mit inniger Dankbarkeit der väterlichen Sorge erinnere, mit der der heilige Stuhl während des Krieges die Leiden der Völker zu mildern gesucht habe. Die Hilfstätigkeit des heiligen Stuhles für das notleidende Deutschland und das Interesse, das er besonders den besetzten Gebieten durch Entsendung eines eigenen Delegaten bekundet habe, habe nirgendwo dankbarere Aufnahme und inniger Zustimmung gefunden, als in der rheinischen Heimat, die unter den Folgen des Versailler Diktats unendlich leide. Nirgendwo wäre daher der ungerechte und unritterliche Angriff gegen den heil. Stuhl schärfer und rückhaltloser verurteilt, als im katholischen Rheinland.

Ausland.

Das dritte Kabinett Theunis.

wtb **Brüssel**, 11. März. (Tel.) Der belgische Staatsanzeiger veröffentlicht heute vormittag die Bildung des dritten Kabinetts Theunis. Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Finanzen: Theunis (kath.); Auswärtige Angelegenheiten: Hymans (Liberal); Justiz: Masson (Liberal); Inneres: Poullet (kath.); Kunst und Wissenschaft: Rolf (Liberal); Nationale Verteidigung: Forthomme (Liberal); Wirtschaft: van de Vygere (kath.); Eisenbahn: Naujean (Liberal); öffentliche Arbeiten: Ruzette (kath.); Industrie und Arbeit: Tschoffen (kath.); Kolonien: Carton (kath.). Das Ministerium wird sich am 18. März Kammer und Senat vorstellen und eine programmatische Erklärung abgeben.

Das neue Silbergeld.

hb **Berlin**, 10. März. Der Haushaltsausschuß des Reichstags beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf über die Ausprägung neuer Reichssilbermünzen. Die Regierung ließ ausführen, daß der Friedensbestand an Silbermünzen 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung betragen habe. Jetzt soll eine Ausprägung bis zum Betrage von zunächst 5 Mark auf den Kopf der Bevölkerung vorgenommen werden, insgesamt von 300 Millionen Goldmark. Eine etwa notwendig werdende Erhöhung dieses Betrages bis auf 10 Mark pro Kopf soll von der Zustimmung des Reichsrats abhängig sein. Die Münzen dürfen nur in demselben Maße in den Verkehr gegeben werden, in welchem andere Zahlungsmittel zurückgezogen werden. Der Höchstbetrag würde demnach etwa einem Betrage von 600 Millionen Goldmark entsprechen, d. h. der Summe, in welcher gegenwärtig noch Notgeld und kleine Schatzanweisungen der Goldanleihe, die zurückgezogen werden sollen, im Umlauf sind. Die Verpflichtung, die neuen Reichssilbermünzen in Zahlung zu nehmen, wird auf den Betrag von 20 Goldmark beschränkt. Die Münzen erlangen dadurch den Charakter von Scheidemünzen des gesetzlichen Zahlungsmittels. Von den Reichs- und Landeskassen werden sie jedoch in jedem Betrag in Zahlung genommen. Die Silberlegierung ist ungefähr dieselbe wie die der englischen Silbermünzen.

Abgeordneter Dr. Riesser (DVp.) glaubte, daß der Grundgedanke des Gesetzes, es liege ein größeres Bedürfnis des Verkehrs nach neuen Zahlungsmitteln vor, jedenfalls für die größeren Beträge nicht zweifelsfrei sei. Durch die Vermehrung von Zahlungsmitteln sei auch eine Erleichterung der Zahlung von Devisen gegeben, wobei immerhin die Gefahr einer Inflation nicht außer acht gelassen werden dürfe. Abgeordneter Dr. Helfferich (DN) erkannte den Wunsch des Verkehrs nach Hartgeld für die kleinen Zahlungen an. Daraus dürfe aber nicht eine neue Inflation entstehen. Deshalb dürfe das geplante Silbergeld nicht zu den vorhandenen papiernen Umlaufsmitteln hinzukommen, sondern müsse einen Teil der vorhandenen Umlaufsmittel ersetzen. Die Ersetzung sei am dringlichsten für die kleinen Stücke der auf Dollar lautenden Goldanleihe. Er beantrage deshalb erstens die Zurückziehung eines der Silberprägung entsprechenden Betrages von Papiergeld nicht in das Belieben des Finanzministeriums zu stellen, sondern die Zurückziehung obligatorisch zu machen, zweitens in das Gesetz zu schreiben, daß vorweg die kleinen Goldanleihestücke zurückgezogen werden müssen. Abgeordneter Dr. Dernburg (Dem.) warf die Frage auf, was als Bezeichnung auf die Silbermünzen geprägt werden solle. Soll die Münze eine Mark heißen oder eine Rentenmark, was doch nicht gut möglich wäre oder soll jetzt eine neue Währungsart geprägt werden, die bisher nur rechnerische Geltung hatte, nämlich eine Goldmark, die aber aus einer Silberlegierung bestünde. Das Bedürfnis nach Hartgeld sei vorhanden, aber nur nach kleinem Hartgeld, nach Rentenpfennigen, keinesfalls aber nach größern Markstücken. Eine Inflation sei dann zu befürchten, wenn nach Zustimmung des Reichsrats die Ausgabe von Silbermünzen verdoppelt würde. Abgeordneter Schlack (Ztr.) widersprach dem Vorredner; das Bedürfnis auch nach größerm Hartgeld sei sehr stark. Auch das psychologische Moment sei zu beachten, indem die Bevölkerung zu Edelmetallgeld größeres Vertrauen habe und ein Stadium erreichter Festigung der deutschen Währung im Umlauf von Silbergeld sehe. Abgeordneter Quaatz (DVp.) hielt es für bedenklich, einen Teil unseres künftigen Geldsystems durch ein solches Gelegenheitsgesetz zu ordnen. Hierauf wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

wtb. **Berlin**, 11. März. (Tel.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages, der heute den Gesetzentwurf über die Ausprägung neuer Reichssilbermünzen weiter behandelte, gab Geheimrat Norden, Dirigent der Währungsabteilung im Reichsfinanzministerium, eine Uebersicht über den Rückgang des im Umlauf befindlichen Notgeldes. Danach ist der Umlauf gegenüber dem Stand im Dezember 1923 von insgesamt ca. 815 Millionen Goldmark auf 380 Millionen Goldmark zurückgegangen. Geheimrat Norden teilte weiter mit, daß das Reich sich bereits den ganzen Betrag an Silber für die Ausprägung auf der Grundlage von 500 fein gesichert habe. Jedes Hinausgehen über diesen Feingehalt würde zu der Notwendigkeit führen, Silber im Auslande zu kaufen, was bei unserer Devisenlage nicht verantwortet werden könne.

Vom Ausschuß wurde ein Antrag angenommen, demzufolge in § 1 der Vorlage ausdrücklich die Bestimmung aufgenommen wird, daß die Silbermünzen nur in demselben Maße in den Verkehr gegeben werden dürfen, in welchem andere Zahlungsmittel darauf aus dem Verkehr zurückgezogen werden.

Auch wurde ein Antrag angenommen, nach dem der gesamte Betrag der neuen Reichssilbermünzen, der bis auf weiteres fünf Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reiches nicht übersteigen soll, nur mit Zustimmung des Reichsrates und des Ausschusses des Reichstages bis auf zehn Mark erhöht werden darf.

Ohne weitere Veränderungen wurde hierauf die Vorlage vom Ausschuß genehmigt.

Arbeitsfragen.

Hafenarbeiterstreik in Hamburg.

wtb **Hamburg**, 11. März. (Tel.) Der Hafenarbeiterstreik setzte heute morgen ein. Die Schlepp- und Fährdampfer sind zurzeit noch im Betrieb. Die Schauerleute, die nicht zur Arbeit ausfuhren, versammelten sich, um die Lage zu besprechen. Von einem gestern aus Indien eingelaufenen englischen Dampfer konnte nur ein Zehntel der Ladung von 21 000 Sack Reis gelöscht werden.

wtb. **Hamburg**, 12. März. (Tel.) Der Streik im Hafen hat sich nicht weiter ausgedehnt. Schleppdampfer und Fährdampfer sind in Betrieb. Der mit lebendem Schlachtvieh von Dänemark angekommene dänische Dampfer Phoenix löschte seine Ladung mit Hilfe der Mannschaft und der Viehtreiber. — Es sind Verhandlungen eingeleitet, die noch nicht abgeschlossen sind. Die Streikenden verhalten sich ruhig.

Hafenarbeiterstreik auch in Bremen.

wtb. **Bremen**, 12. März. (Tel.) Eine gestern abend abgehaltene Versammlung der Hafenarbeiter hat mit 1800 gegen 180 Stimmen den Streik beschlossen.

Der Streik in der badischen Anilinfabrik.

wtb. **Ludwigshafen**, 12. März. (Tel.) Die Direktion der badischen Anilinfabrik hat an den Betriebsrat das Ersuchen gerichtet, die lebenswichtigen Betriebe instand zu halten. Wenn die Kokerei und die Oleumfabrik in den nächsten Tagen vollständig zum Erliegen kommen, werde es drei Monate dauern, bis der Betrieb wieder aufgenommen werde. Der Angestellten- und Arbeiterrat hat in seiner Sitzung, an der auch Vertreter des Verbandes der Industriellen teilnahmen, das Ersuchen der Direktion abgelehnt.

Schiedsspruch für sächsisch-thüring. Webereien.

wtb **Leipzig**, 8. März. (Tel.) Am 8. März fällte die beim Reichsarbeitsministerium gebildete Schiedsstelle im Lohnstreit zwischen dem Verband sächsisch-thüringischer Webereien und den Gewerkschaften einen Spruch, wonach der Spitzenstundenlohn auf 38 Pfg. und die wöchentliche Arbeitszeit auf 53 Stunden festgesetzt wurde. Der Spruch tritt in Kraft, sobald er von beiden Parteien angenommen ist. Die Parteien erhielten für die Entscheidung über Ablehnung oder Annahme eine Frist bis zum 22. März.

Aus Nah u. Fern.

Landwirtschaftliche Lokalabteilung Elberfeld - Barmen - Lennep - Remscheid.

* **Lennep**, 10. März. Eine stark besuchte Versammlung der Landwirtschaftlichen Lokalabteilung Elberfeld-Barmen-Lennep-Remscheid wählte an Stelle des verstorbenen, verdienstvollen Landrats Dr. Hentzen den neuen Landrat Dr. Beckhaus zum Direktor. Erster Stellvertreter wurde Buchholz-Ulemannssiepen, zweiter Stellvertreter Henning, Elberfeld.

Die Schwindeleien beim Reichsbauamt.

* **Düsseldorf**, 10. März. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei in der Angelegenheit der vor einiger Zeit gemeldeten Schwindeleien beim Reichsbauamt haben heute vormittag zu der Festnahme des berufslosen Kurt Gritschke, des Steuerinspektors Weiland vom Landesfinanzamt, des Kaufmanns Adolf Leyen und des Kaufmanns Leo Lewin geführt. Gritschke hat an Stelle der Beamten die Aufträge für das Reichsbauamt vergeben und sich geeignete Lieferanten gesucht. Die Abmachungen mit den Lieferanten wurden derart getroffen, daß sehr große Summen, die Tausende von Dollars ausmachten, als Provisionen gezahlt wurden. Gritschke hat außerdem in Gemeinschaft mit zwei flüchtigen Lieferanten und einem Bankhause ein sehr großes Hotel am Rhein erworben, bei dessen Ankauf er und die beiden Flüchtlinge je 11 000 Dollars Anteil bezahlt haben. Die Gesellschaft hat außerdem große Kohlen- und Warenlager aus den Mitteln des Reichsbauamtes unterhalten. Es sind ferner Automobile und wertvolle Wohnungseinrichtungen von dem erschwindelten Gelde angeschafft worden.

Ueberfall auf einen Straßenbahnwagen.

* **Mengede**, 10. März. Vergangenen Samstag abend kurz nach 10 Uhr überfielen vier junge Burschen einen Straßenbahnwagen, der von Huckarde kam in dem Augenblick, als der Wagen an einer Haltestelle hielt. Der Wagen war leer. Die Burschen bedrohten die beiden Straßenbahner mit vorgehaltenem Revolver und nahmen dem Schaffner darauf seine Tasche mit der ganzen Tageseinnahme von 80 Billionen Mark und sämtlichen Kartenblocks ab. Die abgelegene Stelle und die Schnelligkeit, mit der die Beraubung ausgeführt wurde, begünstigten den Ueberfall, so daß die Täter unerkannt im Dunkeln verschwinden konnten.

Vom Vater ermordet.

wtb **Berlin**, 11. März. (Tel.) Gestern tötete der 58jährige Arbeiter Springer, der schon einmal wegen Blutschande 1½ Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, seine Tochter durch Beilhiebe. Springer, der sich alsbald der Polizei stellte, erklärte nach der B. Z., er habe die Tat begangen aus Eifersucht, weil sich seine Tochter verloben wollte.

Das Eisenbahnunglück bei Lyon.

wtb **Paris**, 11. März. (Tel.) Bei dem gestern gemeldeten Eisenbahnunglück bei Lyon handelt es sich um einen Schnellzug Calais—Mittelmeer. Insgesamt wurden 4 Reisende getötet und etwa 20—30, hauptsächlich Engländer, verletzt.

Drohender Schauspielerstreik in Newyork.

* **Newyork**, 10. März. Die Berufsvereinigung der Newyorker Schauspieler (Equity Association) hat mit 1200 gegen 2 Stimmen einen Beschluß angenommen, wonach am 1. Juni in den Streik getreten werden soll, wenn die Bühnenleiter sich nicht der Forderung fügen, daß Schauspieler, die außerhalb der Berufsvereinigung stehen, nicht beschäftigt werden dürfen. Die Schauspieler genießen bei dieser Bewegung die volle Unterstützung des unter Leitung von Samuel Gompers stehenden amerikanischen Arbeiterbundes.

Abonniert die „Schwerter Zeitung"!

Zum Geleit.

Es ist kein Schmerz so groß und tief,
Daß nicht in ihm noch Frieden schlief.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 12. März 1924.

—* **Das Schneeglöckchen ist da!** Nun wird's also auch bald Frühling werden! Galanthus nivalis, d. h. Milchblume im Schnee, nennt der Botaniker das herrliche erste Blümlein der neuerwachenden Natur. Der Volksmund aber sagt poetischer: Schneeglöckchen. Wie schon oft in Sage und Lied ist das Glöcklein gefeiert worden! Wahrhaft lieblich ist's ja auch anzusehen, wie das Glöckchen die Schneedecke oder das vermoderte Laub durchbricht und mitten im kalten noch schlummernden Wald oder Garten den Frühling begrüßt, noch ehe er da ist. Hoffentlich kommt er nun bald. Das Schneeglöckchen ist eine Pflanzengattung der Amaryllidaceen und mit nur wenigen Arten in Europa verbreitet.

+ **Seinen 60. Geburtstag** kann heute in bester körperlicher und geistiger Frische Herr Rektor Heinr. Lecking feiern. Ueber 34 Jahre an der hiesigen evang. Volksschule in großem Segen tätig, erfreut sich das Geburtstagskind nicht nur bei seinen jetzigen und ehemaligen Schülern, sondern auch in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung, die am heutigen Tage sicherlich in reichem Maße zum Ausdruck gebracht werden. Mögen dem erfolgreichen Jugendbildner noch lange Jahre ersprießlichen Wirkens an dem schweren Werke der Jugenderziehung beschieden sein!

—* **Bestandenes Examen.** Fräulein Flora Mertens von hier bestand an der staatlich anerkannten sozialen Frauenschule in Aachen das Examen als Kreisfürsorgerin.

—* **Stadtverordneten-Wahlen.** In den nächsten Tagen wird mit der Aushändigung der Wahlausweise für die am 4. Mai 1924 stattfindenden Stadtverordnetenwahlen begonnen. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur diejenigen in die Bürgerliste aufgenommen sind und wählen können, die im Besitze eines Wahlausweises sind. Alle Uebrigen tun gut, die Wählerliste während der Offenlegung, die am 20. März 1924 beginnt, einzusehen und ihre Eintragung zu beantragen. Die Wählerliste enthält alle Wahlberechtigten, die am Wahltage ununterbrochen 6 Monate ihren Wohnsitz im Gemeindebezirk haben. Die Wahlausweise sind sorgfältig aufzubewahren, da sie auch bei den kommenden Wahlen (Reichstag usw.) Verwendung finden.

—* **Wochenmarkt.** Der Markt war gut beschickt. Die Preise waren folgende: Kappus weiß 20 Pfg., rot 25 Pfg., Zwiebeln 25 Pfg., Möhren 15 Pfg., Blumenkohl 1,— Mk., Aepfel 50 Pfg., Apfelsinen 16 Stück bis 20 Stück 1 Mark, Citronen 3 Stück 20 Pfg., Frische Landbutter 2,20 Mark, Eier 8 Stück 1,— Mark, Grüne Heringe 6 Pfund 1,— Mark und 4 Pfund 1,— Mark, Holländer Heringe 16 Stück 1,— Mark, Schellfisch 40 Pfg., Bücklinge 30 Pfg.

+ **Betriebsunfall.** Im Betriebe der Eisenbahnhauptwerkstatt im „Grüntal" stürzte gestern vormittag dem Schlosser Heinr. Norbus die Seitenwand der Feuerung einer Lokomotive so unglücklich auf den rechten Fuß, daß dieser ganz zerquetscht wurde. N. mußte dem Krankenhause überwiesen werden.

+ **Ein frecher Bettler** stattete gestern einem Eisenbahnangestellten am Hohenstein (Grünta!) einen Besuch ab. Während die Frau des Hauses in der Waschküche beschäftigt war, benutzte der Bursche die günstige Gelegenheit, aus der Wohnung einen Geldbetrag von 21 Mark zu rauben und damit zu verschwinden. Selbstredend hat er vergessen, seine Adresse zurückzulassen.

—* **Reichskrone.** Ein Meisterwerk der Filmkunst, der französische Revolutionsfilm „Maria Antoinette", wird gegenwärtig in den Lichtspielen „Zur Reichskrone" auf die Leinwand geworfen. In einem Vorspiel und 6 spannenden Akten zieht das Schicksal dieser Tochter Maria Theresias, der Oesterreicherin, des unfähigen Königs Ludwig XVI. und der königlichen Familie an dem Auge des Beschauers vorüber, auf jeden einen tiefen Eindruck hinterlassend. Die Hauptrolle wurde von der bekannten Schauspielerin Diana Karenne mit großer dramatischer Gestaltungskraft dargestellt, auch für die übrigen Rollen des Dramas sind erste Kräfte gewonnen, die ihr ganzes Können eingesetzt haben. Dieser historische Film, wohl der größte, der bis jetzt auf diesem Gebiete geschaffen wurde, gelangt nur bis einschließlich Donnerstag zur Vorführung; es sollte keiner versäumen, sich denselben anzusehen. Auch ein amerikanischer Abenteuerfilm „Dr. Jim", die Geschichte eines Kinderarztes, findet regen Beifall und ist sehr sehenswert.

—* **Evangelischer Oeffentlichkeitswille.** In den Tagen vom 5.—7. März fand an der Universität Berlin ein Presselehrgang unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten a. D. Erz. D. Dr. von Hegel statt, der vom Evangelischen Preßverband für Deutschland veranstaltet war. Hieran nahmen nicht nur Vertreter des Evangelischen Kirchenausschusses und des Evangelischen Oberkirchenrats teil, nicht nur Vertreter der Berliner Universität, nicht nur die Direktoren der verschiedenen Provinzial- und Landespreßverbände, sondern auch die führenden Männer der Tagespresse. Dr. Diez, Direktor des Wolff'schen Telegraphenbüros, sprach über das Thema: „Zur Psychologie" der öffentlichen Meinung". Dr. M. Mohr, Leiter der Zeitungswissenschaftlichen Kommission des Reichsverbandes der deutschen Presse und der Pressestelle im deutschen Kultusministerium, behandelte „Die Struktur der modernen Tageszeitung". Der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", Paul Baecker, Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse, sprach über die Frage: „Was erwartet die Tagespresse von der Kirche?" Außerdem behandelten eine Reihe von führenden evangelischen Kirchenmännern wichtige Oeffentlichkeits- und Pressefragen. So Universitätsprofessor Deißmann, Oberkonsistorialrat Dr. Dibelius, Konsistorialrat A. Fischer. — Mit diesem Lehrgang war gleichzeitig eine Ausstellung der evangelischen Presse verbunden. Besonders bemerkenswert war die Ausstellung der Presse des ausländischen Protestantismus. Es wurde einem hier so recht klar, daß der Protestantismus eine große Weltsache sei. Durch die ganze Veranstaltung ging der starke Wille, daß die evangelische Kirche viel mehr noch als bisher in die Oeffentlichkeit hinaus dringen müsse, damit das deutsche Volk vor Entchristlichung bewahrt bleibe. Aus der Provinz Westfalen nahmen 5 Herren an dieser höchst bedeutsamen evangelischen Pressewoche teil.

—* **Eine große Kundgebung der Eisenbahner** fand am 9. März auf einer Gautagung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich) in Hagen statt. Die stark besuchte Konferenz befaßte sich nach einem ausführlichen Referat des Gewerkschaftsvorsitzenden Gutsche-Berlin eingehend mit der augenblicklichen verzweifelten Lage der Reichsbahn-Beamten und Arbeiter. Sie erhob lauten Protest gegen die willkürliche Art des Abbaues, die der schlimmsten Korruption Tür und Tor öffnet. Einzelne besonders tragische Fälle ungerechter Entlassungen wurden vorgetragen. Die Eisenbahner sind auf Grund des Ermächtigungsgesetzes schutzlos der Willkür der vorgesetzten Dienststelle ausgeliefert. Die Konferenz wendet sich an alle Fraktionen des Reichstages, damit sofort mit allen Abbaumaßnahmen der bisherigen Art Schluß gemacht wird. Die Konferenz nahm zur Kenntnis, daß endlich Gehälter und Löhne aufgebessert werden sollen und hofft, daß es dem Vorgehen der Spitzenorganisationen gelingen möge, die augenblicklich viel zu niedrigen Löhne zu erhöhen und vor allen Dingen die unerträglichen Spannungen in den Gehalts- und Lohngruppen auf ein erträgliches Maß zurückzuschrauben. Die Konferenz betont einmütig, daß alle Eisenbahner bereit sind, für die Freiheit des deutschen Volkes und den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft die größten Opfer zu bringen, erwarten jedoch, daß eine weise Reichsregierung dafür sorgt, daß die gemeinsame Not auch von allen Ständen gemeinsam getragen wird. Die Eisenbahner haben wiederholt den Beweis festester Staatstreue erbracht, große Opfer mutet man ihnen aufs Neue zu. In diesen schweren Stunden erwarten sie daher größtes Entgegenkommen der Reichsregierung und Unterstützung aller Volksgenossen.

—* **Die Niederrheinisch-Westfälische Gruppe für Bau- und Maschinenguß des Vereins Deutscher Eisengießereien, Gießereiverbands,** (Sitz Düsseldorf) hielt am 8. März in Hagen nach vorausgegangener Vorstandssitzung ihre gutbesuchte Frühjahrshauptversammlung ab. In der Aussprache über die Marktlage, die durch einen Bericht des Vorsitzenden, Herrn Langenohl, Gelsenkirchen, eingeleitet wurde, kam die Auffassung zum Ausdruck, daß sich allgemein leise Anzeichen einer Besserung des bisher außerordentlich schlechten Geschäftsganges bemerkbar machen. Demnach ist auch damit zu rechnen, daß die gegenwärtig stark gedrückten Verkaufspreise, die großenteils unter den Selbstkosten der Gießereien liegen, den Abnehmern für die Folge nicht mehr zugebilligt werden können. Man hofft auch, daß die bevorstehende Gründung der Goldnotenbank die schwierigen Kreditverhältnisse wesentlich bessern und zu einer allgemeinen Belebung des Geschäftsganges beitragen wird. Eine durchgreifende Besserung des Gesamtwirtschaftslebens im niederrheinisch-westfälischen Bezirk ist allerdings erst dann zu erwarten, wenn auch die politische Lage sich bessert, die Verkehrsverhältnisse auf den Regiobahnen wieder normal werden und die außerordentlichen Belastungen der Industrie durch die Micum-Verträge und die Zollschranke fallen. Zum Schluß der Sitzung hielt Herr Oeringenieur Ulrich-Magdeburg einen fesselnden und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Verwertung der Abfallstoffe in der Gießerei".

—* **Der Einkäufer-Ausweis der Nordischen Messe in Kiel** (23. bis 26. März) einschließlich Meßabzeichen und Amtlichen Meßkatalog kostet im Vorverkauf 2 Goldmark, während der Messe 3 Goldmark. Die Anmeldung und Bestellung ist an das Meßamt Kiel zu richten.

—* **Freigabe des deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** Durch das amerikanische Konsulat zu Köln wird folgendes bekanntgegeben: „Die Kommission, die den Obersten Thomas W. Miller, den Treuhänder der Vereinigten Staaten für das beschlagnahmte Vermögen in Deutschland vertritt, wird sich auch in Köln aufhalten, um alle Personen, deren Eigentum sich zur Zeit in den Händen des amerikanischen Treuhänders befindet, anzuhören. Alle Interessenten können vom 11. März ab in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags und 2— 4 Uhr nachmittags die Sprechstunden der Kommission im Amerikanischen Konsulat Köln, Am Hof 24-26, Eingang unter Goldschmidt, Zimmer 11, 2. Etage, aufsuchen. Die Antragsteller werden gebeten, alle Unterlagen, wie Briefe, Urkunden oder sonstige Papiere, die ihre Angelegenheit betreffen, mitzubringen. Es wird jedoch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Kommission nur in der Lage ist, sich mit Fragen zu beschäftigen, die vom amerikanischen Treuhänder beschlagnahmte Gelder oder sonstiges Eigentum betreffen. Die Kommission hat den Wunsch, allen Beteiligten, die einen Anspruch auf Rückerstattung ihres Eigentums haben, hierzu in jeder Weise behilflich zu sein, insbesondere durch Auskunfterteilung, welche Schritte unternommen werden müssen, um die Freigabe zu erreichen. Diese Tätigkeit ist eine unentgeltliche.

Westhofen, 11. März. (Persönliches.) Der Sohn des Lokomotivführers Abel sowie derjenige des Steinbruchbesitzers Heinr. Oberste, beide von hier, bestanden ihr Abiturienten-Examen am Realgymnasium zu Schwerte. Letzteres ist nunmehr voll ausgebaut und erfreut sich unter der Leitung des Direktors Loescher des besten Rufes. — (Jugendlicher Dieb.) Ein 16jähriger Bengel stahl in dem Gemüsegeschäft N., herselbst, zehn Billionen Mark. Die Bestohlenen entdeckten den Verlust und das Bürschchen gestand seine Missetat reumütig. Was ein Haken werden will, krümmt sich beizeiten. — (Eine Diebesgeschichte) beschäftigt hier den Ort. Der Kolonialwarenhändler N. kam von einer Reise nach Hagen zurück und hörte Gepolter im Haus. Er suchte alles ab und als er schließlich auf sein Lager gehen wollte, wurde die Eingangstür von innen zugehelten. Auf seine Drohung, die Tür mit der Holzart zu zerschlagen, wurde geöffnet. Und siehe da: Nachbarn, welche sich im Besitze des Hinterhausschlüssels befanden, hatten sich ohne seine Erlaubnis einzudecken versucht. Das Gericht wird sich mit diesen „Eindeckern" zunächst zu befassen haben.

Wellinghofen, 12. März. (Die Auszahlung der Kleinrenten) findet Donnerstag, den 13. d. Mts., nachmittags von 2—3 Uhr, im Amtshaussitzungssaal statt.

Syburg, 11. März. (Tödlicher Unglücksfall.) Durch Sturz in den 120 Meter tiefen Schacht erlitt der Bergmann Julius Mark von hier am Sonnabend voriger Woche den Bergmannstod. Wie sich das Unglück zugetragen hat, konnte nicht festgestellt werden.

Eingesandt.

Der Jugend-Wander-Film „Ich fahre durch die Welt" läuft augenblicklich in Hagen. 10000 Schulkindern wird der Film einen frischen deutschen Schwung in Herz und Gemüt wehen. Zugleich mit den Schönheiten der Heimat werden im Film praktische Winke gegeben, wie man am besten wandert. Man sieht, wie die Jugendherbergen trotz der schlichten Einfachheit alles enthalten, was unverwöhnte, naturfrohe Menschen zur Lebenshaltung benötigen, und in manchem Zuschauer wird der Wunsch rege, selbst ein Stück deutschen Landes zu durchwandern. — Also: „Heran mit dem Film über Jugendwandern und Jugendherberge!" Schon sieht man die ersten Unentwegten ihre Straßen ziehen, und die breite Masse des Volkes steht diesem unverwüstlichen Wandertrieb verständnislos gegenüber. Die eigentümliche Stellungnahme entspringt aber größtenteils der Unkenntnis über die Ziele des Jugendwanderns. Hier könnte unsere verehrte Kino-Direktion noch erfolgreiche Aufklärungsarbeit leisten und der im Aufschwung begriffenen hiesigen Ortsgruppe die Arbeit wesentlich erleichtern.

D. J. H., Ortsgruppe Schwerte.

Damen, auch ohne Vermögen,

können die Männer fesseln, wenn Sie durch die Schönheit ihres Teints Aufsehen erregen. Wunderbaren Teint mit einem mattschimmernden, pfirsichartigen Hauch erhält man durch Aok-Seesand-Mandelkleie. Vorzügliches Mittel gegen Mitesser, Pickel, Pusteln und alle Teintfehler und Hautunreinheiten. Achten Sie auf den Namen „AOK". Erhältlich in allen einschläg. Geschäften.

Meine Reise durch Süddeutschland

Von Kippa.

Nürnberg, im August 1923.

In fröhlicher Stimmung, unter Sang und Klang brachte uns der Nordsüd-Expreß in die ehrwürdigen Mauern Nürnbergs. Um so schnell wie möglich den Reisestaub abschütteln zu können, ging's auf die Suche nach einer Wohnung. Freilich war dieses bei der Brüllhitze und der hohen Valuta kein angenehmes Geschäft. Mein Freund und ich schimpften wie so ein paar Rohrspatzen über die Mißerfolge. Ein Nürnberger Herr, anscheinend ganz belustigt über unser Schimpfen, nahm uns mit in seine Wohnung. Nun hatten wir gleich einen guten Führer. Ein schöner, malerischer Anblick bot sich vor der Insel Schütt von einer alten Steinbrücke, wo efeu- und weinberankte Häuser der Pegnitz einen anmuteten, als sei man in Venedig. Einen wuchtigen Eindruck macht das im Renaissancestil erbaute und später im gotischen Stil ergänzte Rathaus. Durch ein großes, aus Eisen kunstvoll geschmiedetes Gittertor gelangt man in den viereckigen Hofraum, in dessen Mitte ein bronzener Apollo-Brunnen einen wunderschönen Anblick bietet. — In der Nähe der sieben Zeilen, ehemals von den ausgewanderten Augsburger Webern erbaut, liegt hoch droben im 4. Stockwerk unser gemütliches Heim. Der Blick schweift von hier über ganz Nürnberg mit seinen Winkeln und Gäßchen, seinen reichverzierten Häusern und seiner stolzen Burg. — Frischgestärkt suchten wir, um das Männleinlaufen zu bewundern, die Frauenkirche auf. Hunderte von Fremden füllten den Marktplatz und schauten gespannt zu der Uhr in dem großen Spitzbogen. Währenddessen besichtigt das Auge den im reinsten gotischen Stil in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbauten Dom. Recht schön ist besonders das mit reichen Standbildern geschmückte Portal. Nun ist's 12 Uhr! Nach dem 4. Glockenschlag öffnen sich die Tore zu beiden Seiten des Standbildes Kaiser Karls IV. und ehrwürdig heraus schreiten die Kurfürsten, von einem Herold geführt. Mit einer kleinen Wendung zum Kaiser verbeugen sie sich vor ihm und nach dreimaligem Umgang schließen sich die Tore wieder hinter ihnen. Ein plätschernder Brunnen fesselt die Aufmerksamkeit durch seine etwa 20 Meter hohe Steinpyramide. Durch die im gotischen Stil kunstvolle Verzierung hat man ihn mit Recht „Schöner Brunnen" getauft. Die Säule erscheint wie ein Kirchturm mit reichverziertem Portal, zu dessen Seiten Standbilder der sieben Kurfürsten und von neun Helden stehen. Darüber winden sich in mannigfacher Verschlingung Blumen und Rankwerk bis zur Spitze. An den im Gitter des Brunnens kunstvoll eingelassenen Ring knüpft sich eine Sage. Ein Schlosserlehrling soll ihn über Nacht eingeschmiedet und damit seine Gesellenprüfung bestanden haben. Jetzt müssen wir unbedingt zu dem berühmten und altbekannten Bratwurstglöcklein. Angebaut an die Moritzkapelle macht es mit seinen kleinen, bunten Fensterchen einen niedlichen Eindruck. Aber die 1 Zentimeter langen Därmchen, die hier verabfolgt werden, sind uns zu kostspielig. Ein schönes Bauwerk im spätgotischen Stil ist die Lorenzkirche. Dem Eintretenden fällt sofort das wohl 10 Meter im Durchmesser große Rosenfenster auf. Von den vielen Kunstwerken ist das wertvollste das Ende des 15. Jahrhunderts von Kraft erbaute Sakramentshäuschen und ein Schnitzwerk ersten Ranges von Veit Voß vor dem Hauptaltare hängend, der englische Gruß. Recht ehrwürdig muten einen die alten Zunftmeisterstühle an. Beim Austritt aus der Kirche erblickt man gleich den Tugendbrunnen mit den sechs Frauengestalten, die aus den Brüsten das erquickende Naß spenden. — Gegen Abend durchstreiften wir die schönen Anlagen des Tiergartens. Die buntesten Papageien bilden am Eingang Spalier und erfreuen den Besucher durch allerlei spaßhafte Bemerkungen. Das große Aquarium mit den verschiedensten Lebewesen einheimischer und fremder Gewässer fesselt die Aufmerksamkeit am längsten. Besonders großen Wert hat man auf die Umgebung der ausländischen Tiere gelegt, sodaß bald schneeweiße Bergmassen, bald ein gut gepflegter Hain oder eine kleine Steppe abwechseln. — In den bengalisch beleuchteten Anlagen des Kulturvereins-Hauses gab am Abend die Reichswehr ein vortreffliches Konzert.

Auch am nächsten Tag lachte die Sonne freundlich und hüllte die Stadt in ein funkelndes Goldmeer. Unser Ziel ist die Burg. Der wuchtige Bau, der noch gut erhalten ist, schaut stolz herab auf Nürnbergs alte Giebel, bemooste Wälle und zerfallene Tore. Die feierliche Stille im Burghof wird nur unterbrochen von dem Knistern und Zittern der Efeublätter, die um den Stumpf einer Linde ranken, die einst die Gemahlin Heinrichs II., Kunigunde, gepflanzt haben soll. Ist es doch, als hauchten die alten Mauern wider, was einst Sänger und Dichter bei prunkenden Festen oder fahrende Spielleute an langen Winterabenden ihnen anvertrauten. — Die noch gut erhaltenen Räume der Burg machen einen feierlich ernsten Eindruck und lassen den Kunstsinn ihrer Besitzer erkennen. Besonders gefallen können die großen Tonöfen, die wunderbare Bemalung der Decken und die Gemälde deutscher und italienischer Meister. Eine weihevolle, feierliche Stimmung ruht um die kleinen Säulen der Doppelkapelle. Eine eingefaßte Oeffnung, in der Mitte der oberen Kaiserkapelle, gewährt uns einen Einblick in die einst für Dienstleute und Personal bestimmte Margaretenkapelle. Eine klare Vorstellung von der Ausübung der mittelalterlichen Strafen verschafft uns die Folterkammer. Staunen erregen die hunderterlei Foltern, die Menschengeist für die grausamsten Qualen erklügelt hat. Am schrecklichsten war der Tod durch die „Eiserne Jungfrau". Ein eiserner Mantel mit Stacheln, passend für Augen, Brust und Unterleib, wurde dem Verurteilten angepreßt. Wenn man annahm, daß er tot war, rutschte er durch eine Fleischmühle in einen Bach — und keiner erhielt je Kunde von seinem Verbleib. — Diese niederdrückende Stimmung wird aber beim Maßkrügel echt „Münchener" im Tucher Braustübel wieder gehoben. An Unterhaltung fehlt es wahrlich nicht. Der Süddeutsche ist ja im Gegensatz zum Norddeutschen viel gesprächiger und freundlicher. Vor allen Dingen wundert es mich immer, mit welcher Liebe und Achtung die Bayern von ihren Fürsten sprechen.

Aus den Provinzen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 10. März. Zum heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 223 Großvieh, 685 Kälber, 118 Schafe, 1296 Schweine. Es wurden bezahlt: Ochsen, 4—7 Jahre 46—50, jüngere 40—46, mäßig genährte 30—40; Bullen: beste Qualität 44—46, jüngere 38—44, mäßig genährte 28—38; Färsen-Kühe: beste Qualität 54 bis 55, bis 7 Jahre 53—54, wenig genährte 45—53, mäßig genährte 33—45, gering genährte 20—33; Kälber: feinste Marke 73—75, mittlere Mastkälber 60—72, geringe Mastkälber 45—60, Saugkälber 30—45; Schafe (Weidemast): Mastlämmer 50—55, geringe 30—50; Schweine: über 150 Kg. 72—74, über 120—150 72—74, über 100—120 Kg. 69—72, über 80—100 Kg. 65—79, unter 80 Kg. 60—65. Marktverlauf: Großvieh sehr langsam, sonst langsam. — In den Preisen ist die Fracht, Gewichtsverlust, Viehhofgebrauch, Umsatzsteuer und Händlergewinn einbegriffen.

Eröffnung des Krematoriums in Dortmund.

Dortmund, 11. März. Da die Genehmigung der Regierung zur Inbetriebnahme des hiesigen Krematoriums eingetroffen ist, wird das Gebäude in der Karwoche in Benutzung genommen. Am Gründonnerstag wird eine Eröffnungsfeier stattfinden.

Furchtbares Verbrechen.

Lenne, 12. März. Am Donnerstag morgen wurde der 60 Jahre alte Gutsbesitzer Schäfers erschossen in seinem Bette aufgefunden. Sch. hatte eine Schußverletzung am Kopf und alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Schuß den sofortigen Tod im Gefolge gehabt hat. Vor dem Bette, in dem der Erschossene vollkommen mit dem Oberbett zugedeckt lag, befand sich eine große Blutlache. Da in dem Schlafzimmer keine Schußwaffe vorgefunden wurde, besteht der dringende Verdacht, daß es sich um ein furchtbares Verbrechen handelt. Es ist in der Angelegenheit bereits eine Verhaftung vorgenommen worden. — Wir erfahren zu diesem Verbrechen noch folgendes: Als der Tat dringend verdächtig wurde sein Sohn Joseph in Haft genommen. Ob auch die beiden anderen anwesenden Söhne mitschuldig sind, wird die Untersuchung ergeben.

Dreister Raubüberfall.

Dahl, 11. März. Ein dreister Raubüberfall setzt hier die Gemüter in Aufregung. Am Samstag nachmittag wurde der Landwirt B., als er sich auf dem Wege Brechtefeld—Hohenlimburg befand, von zwei mit Revolvern bewaffneten Wegelagerern überfallen. Die Räuber nahmen dem Landwirt die Uhr und 70 Billionen fort. Von den Tätern, beides junge Burschen, trug einer eine schwarze Maske.

Großer Einbruchsdiebstahl.

Essen, 12. März. Am Sonnabend nachmittag wurde in den Essener Geschäftsräumen des Arbeiterhilfskomitees für Deutschland in Holland, das sich mit der Verschickung deutscher Arbeiterkinder nach Holland und der täglichen unentgeltlichen Speisung bedürftiger deutscher Kinder befaßt, ein Einbruch verübt. Die jetzigen Geschäftsräume in der Weidenstraße hatte früher die sogenannte Union der Hand- und Kopfarbeiter inne. Diese Union spaltete sich in zwei Teile, von denen der eine Teil unter kommunistischer Führung nach Bochum übersiedelte. Diese Gruppe drang Sonnabend nachmittag unter der Führung des Leiters der Union in Bochum in einer Stärke von etwa zwanzig Mann in die Geschäftsräume ein und stahl sämtliches Inventar des Büros, darunter auch sämtliche Listen der Kinder, die bereits nach Holland verschickt sind, und einen Betrag von etwa 500 holländischen Gulden. Wohin die Räuber das gestohlene Material gebracht haben, ist unbekannt.

Schwerer Unglücksfall.

Recklinghausen, 12. März. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des Rektors Nüsse in Meckinhoven bei Datteln betroffen. Heute mittag traten beide Söhne, die die Rektoratsschule besuchen, mit Schlittschuhen versehen den Heimweg an. In der Nähe des Schachtes 1/2 Emscher-Lippe brachen beide auf der dünnen Eisdecke ein. Es gelang mehreren herbeieilenden Arbeitern, den älteren zu retten, der jüngere ertrank. Die Leiche ist noch nicht geborgen.

Gelegenheit macht Diebe.

Köln, 12. März. Die Stütze der Frau eines Fabrikdirektors in der Umgebung von Köln hatte ihre Herrschaft wiederholt um fremde Noten bestohlen, die in einem Geldtäschchen anscheinend sicher verwahrt waren. Der Bestand belief sich zeitweilig auf nicht weniger als 250 englische Pfunde, 11 000 schweizerische, 100 belgische und 150 französische Franken. Veranlasser der Diebstähle war der Bräutigam der Stütze, ein Kutscher, der deswegen jetzt von der Strafkammer zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, während die Braut 1 Jahr Gefängnis erhielt. Ein Mann, der das Umwechseln der Noten besorgt hatte, muß dafür 6 Wochen brummen. Das Geld hatten Braut und Bräutigam zum großen Teil verpraßt, ferner hatte der Kutscher davon einen Wagen, zwei Pferde und zwei Schweine gekauft, die er nun allerdings nicht mehr selber schlachten kann.

Eine Begräbnissteuer.

Aus Ostfriesland, 11. März. Eine Begräbnissteuer hat man unseres Wissens noch nirgends eingeführt. Die Gemeinde Rüstringen aber hat eine solche Steuer jetzt beschlossen. Die Bewohner waren zuerst zwar recht überrascht, doch da nun bekannt gemacht wurde, die Gemeinde zahle fortan alle Beerdigungskosten, sind die Rüstringer ganz zufrieden mit der Neuerung.

Ein Opfer des Abbaues.

Frankfurt, 11. März. Ein Opfer des Abbaues ist ein 60jähriger Kanzleibeamter des Polizeipräsidiums geworden. Der Beamte war 30 Jahre lang im Elsaß als Kriminalbeamter tätig, wurde dann nach seiner Ausweisung beim Polizeipräsidium beschäftigt. Jetzt wurde ihm mitgeteilt, daß er ohne Entschädigung entlassen sei. Er ging nach Hause und erschoß sich.

Lebenslänglich Zuchthaus.

Frankfurt a. M., 12. März. Die Strafkammer zu Darmstadt verurteilte den 31jährigen Karl Wilhelm Kinkel von hier, der bereits vor kurzem wegen 80 Einbrüchen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wegen Mordes, Mordversuchs und schweren Diebstahls zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Er hatte einen Polizeiwachtmeister erschossen. Für einen ähnlichen Anschlag auf einen Polizeibeamten wurde er in Gießen zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein schönes Beispiel.

Neuwied, 12. März. Einen schönen Beweis einträchtigen Zusammengehens geben die evangelischen und katholischen Pfarrgemeinden von hier, Heddesdorf, Niederbieber und Altwied, die sich zu einem Ausschuß verbunden haben, um eine allgemeine Sammlung von Altgegenständen zur Beschaffung neuer Glocken, die im Kriege abgeliefert wurden, zu veranstalten.

Vermischtes.

Ein sparsamer Monarch. König Friedrich Wilhelm I. war, wie allgemein bekannt, ein großer Freund von Sparsamkeit, trotzdem liebte er bisweilen, nicht für sparsam zu gelten. Dies zeigte sich beispielsweise im Jahre 1717, als der Zar Peter I. in Berlin eintraf. Auf die Anfrage des Generaldirektoriums, wie der kaiserliche Gast in Preußen bewirtet werden sollte, verfügte er mit eigener Hand: „Ich will 6000 Taler destinieren, davon soll das Finanzdirektorium so die Menage einrichten, daß ich den Zaren defragieren (freihalten) kann von Memel bis Wesel; in Berlin aber wird der Zar aparte traktiert. Nicht einen Pfennig gebe ich mehr dazu; aber vor der Welt sollen sie von 30- bis 40 000 Talern reden, daß es mir koste."

Sonderbares Ende eines Hundes. Wie die Innsbrucker Nachrichten berichten, begab sich der Südbahnbeamte Seethaler von Kufstein mit seinem Hunde, der in einem Schützengraben in Südtirol das Licht der Welt erblickt hatte, nach Thiersee. Der Hund zeigte plötzlich ein auffallendes Benehmen, schrie laut auf und wand sich vor Schmerzen. Das Tier schleppte sich mühsam weiter und verendete alsbald. Als der Kadaver am nächsten Tage geöffnet wurde, fanden sich im Kehlkopf und im Schlund zwei noch lebende Bienen vor. Diese hatte der Hund aufgeschnappt und war infolge der Bienenstiche erstickt.

Nur das echte „Backin"

DR. OETKER'S BACKPULVER

muß die Hausfrau beim Einkauf fordern, dann hat sie beim Backen stets Erfolg.

PÄCKCHEN 7 PFG.

Dr. Oetker's einfacher Napfkuchen. Zutaten: 125 g Butter oder Margarine, 200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker oder 1/2—1 Fläschchen Dr. Oetkers Zitronen-Oel, 500 g Mehl, 1—2 Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin" und 1/2 Liter Milch.

Zubereitung: Butter, Zucker und Geschmackszutaten rühre schaumig. Dann füge nach und nach das mit Milch-Eiweißpulver und „Backin" gemischte und gesiebte Mehl und die Milch hinzu und rühre die Masse gut durcheinander. In einer gut vorbereiteten Form wird der Kuchen in etwa 1 Stunde gar gebacken.

Wir stellen noch
junge Mädchen
für leichte Beschäftigung ein. 693
Rossié-Haurand G. m. b. H.
Schreibwarenfabrik Iserlohn.

Hausfrauen!
In unsern beiden Geschäften ist ab jetzt wieder das beliebte
Holbuico-Brot
zu haben. — Stets frisch.
Thams & Garfs
Hüsingstr. 33 Schulstr. 6, am Markt.
699 Telefon 318.



2000 neue
Ullstein-Schnittmuster
für Frühjahr und Sommer
*
Vorrätig bei
Otto Marx Nachf.
Schwerte.

Reißbretter — Reißschienen
Reißzeuge — Zeichenpapier —
Tusche — Farbkästen
und sämtliche Schulartikel
zu haben bei
Carl Braus, Schwerte,
Bahnhofstraße 3.

Schmitt-Resoval Patent-Pianos
in vorzüglicher Qualität und Auswahl vorrätig.
Günstige Bedingungen.
Ratenzahlung gestattet.
Carl Schmitt Hofpianofabrik Hagen i. W.

Landwirte
Besichtigen Sie die neueste
elektr. Kleinmolkerei
bei **Carl Feit**
Telefon 104 Hüsingstr. 22—24
Freie Vorführung.

Bekanntmachung.
Das Betreten und Befahren der von der Gemeinde Wandhofen angepachteten Ruhrweiden unterhalb des Ochsenhügels ist verboten.
Zuwiderhandlung wird zur Anzeige gebracht.
Westhofen, den 11. März 1924.
Die Polizeiverwaltung.

Solider, junger Mann sucht für sofort
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee evtl mit voller Pension.
Offerten unter E. F. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Bekanntmachung.
Durch Verordnung über Erwerbslosenfürsorge sind ab heute die Beiträge für Erwerbslosenversicherung auf 3% des Grundlohnes bezw. des Bruttoverdienstes festgesetzt. 701
Diese Beiträge werden mit den Krankenkassenbeiträgen eingezogen.
Sie gehen je zur Hälfte zu Lasten des Arbeitgebers und Arbeitnehmers.
Schwerte, den 11. 3. 24.
Der Vorstand der allgem. Ortskrankenkasse Schwerte:
Frz. Stelbrink.

Die erkannte Person, die in meinem Lokale eine Brieftasche aufgehoben hat, wird hiermit aufgefordert, dieselbe sofort zurückzubringen, da sonst sofort Anzeige erstattet wird. 708
Josef Schramm.

Suche ein tüchtiges, nicht zu junges 707
Mädchen
Wilkes, Bahnhofstraße 19

Ordentliches 709
Mädchen
als Stütze in kleine Landwirtschaft gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Junge Leute, die zur See fahren wollen, erh. nur schriftl. Aufklärung u. Rat. Harms, Hamburg 19 C. 96 Bellealliancestr. 17, Laden.

Teilzahlung
auf Sofas, Chaiselongues, Klubmöbel u. Korbmöbel.
Billige Auflegematratzen
Großes Lager in allen Mustern, Anfertigung in eigener Werkstatt.
Polsterhaus
Filiale Walther
Holzen, Rosenweg 40

Laden-lokal
gegen gute Goldmiete gesucht.
Offerten unter Nr. 700 an die Geschäftsstelle.

Kaufe zu Tagespreisen:
Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heu, Stroh.
Fr. Jakob-Dammhorst, Ostenstr. 7 Tel. 437

Feinster holländischer **Kakao** 70%
in 1/2 Pfd.-Paketen
Pfd. 140 Pfg.
L. Weinberg

Technikum Lemgo
(Lippe)
höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar

Teilzahlung
auf elegante
Küchen-Einrichtungen, Ausziehtische und Eichenstühle.
Filiale Walther
Holzen, Rosenweg 40

Trauerbriefe
liefert schnellstens
Buchdruckerei C. Braus



Eine Anzeige

Schwerter Zeitung

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schökkenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Kunkel.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nichtsdestoweniger beherrschte Tann auch jetzt wieder die leichte Stockung in der Sprache, die ihn so häufig in kritischen Momenten beeinflußte, seine Rede hemmte und den klaren Ausdruck seiner Gedanken erschwerte. Dazu kam noch die ihm angeborene Unlust, irgend einen Versuch zu machen, für sich einzunehmen; und gerade bei dem Mann von Eisen, der da in gletscherhafter Kühle vor ihm stand, vermochte er es nicht über sich zu gewinnen, auch nur den Anschein zu erwecken, als liege ihm daran, dessen Beachtung und Wertschätzung zu gewinnen. Er wußte ganz genau, daß ihn dieser innerliche Widerstreit seiner Empfindungen gerade nach der entgegengesetzten Richtung hintreiben werde, und war sich sehr wohl bewußt, daß man ihn in den nächsten zehn Minuten nicht ganz ohne Berechtigung für den größten Flachkopf von ganz Berlin halten werde. Er selbst hielt sich aber durchaus nicht für einen Flachkopf, und der ihm innewohnende Humor verhinderte ihn daran, auch nur einen Ansatz dazu zu machen, seine Rede mit der Weisheit zu schmücken, die zu dem düsteren Raum gepaßt hätte.

Als der Direktionssekretär dem Leiter der Bank den Brief des Grafen Tann übergeben hatte, hatte der Gewaltige sich entschieden geweigert, an ein Mitglied der Arisstokratie, das er nicht kannte, seine Zeit zu verschwenden. Aber der Sekretär, dessen Aufgabe es war, alles zu wissen, ließ ein kurzes Wort fallen, das die Aufmerksamkeit des Beamten erregte.

„Es ist der reiche Graf Tann!“ lautete die Bemerkung.

Das Wort „reich“ war der Strohhalm, nach dem der Ertrinkende greift. Und nun stand Tann vor ihm, das Bild eines Elegants, eines vornehmen Lebemannes, dessen Aeußeres im schärfsten Kontrast zu dem nachlässig gekleideten Machthaber aus der Finanzwelt stand. Der eine der beiden Männer hatte die Stirn in finstere Falten gezogen, während auf den Zügen des anderen ein albernes, leeres Lächeln schwebte. Als er dies Lächeln sah, war der Direktor sofort überzeugt, daß sein erster Gedanke der richtige gewesen. Nicht einen Augenblick seiner kostbaren Zeit hätte er an diese Null verschwenden dürfen, denn noch lag die Riesenaufgabe vor ihm, die der amerikanische Ring der Reichsbank gestellt hatte, Gold zu schaffen zu anständigem Preise. Die schwache Hoffnung, die vorhin vorübergehend aufgetaucht, wich der Verzweiflung, als sich ihm die Ueberzeugung aufdrängte, daß dieser blöd lächelnde Einfaltspinsel sicherlich nicht der Deus ex machina sei, der ihn retten konnte. Wohl mochte er in seinem schlanken, kräftigen Wuchs einem Gott ähnlich sein, aber dies blöde Lächeln hätte selbst einem Zeus den göttlichen Charakter genommen.

„Was kann ich für Sie tun, Herr Graf?“ schnaubte er ihn an; denn es fehlte ihm an Geduld, an guter Laune und an Zeit.

„Tja, Herr,“ sprach Tann schleppend, „Sie — äh — können — err — Verschiedenes für mich tun! Aber — äh — erstens, gestatten Sie vielleicht — err — daß ich mich setze! Ich — äh — kann nämlich viel besser — err — sprechen, wenn ich sitze! Ich — äh — habe wirklich nie in meinem Leben eine Rede halten können, nicht einmal nach dem Essen, weil — äh — man dabei stehen muß!“

„Nun, ich hoffe ernstlich, Herr Graf, Sie werden es nicht nötig finden, hier eine Rede zu halten!“

„Nein, nein! Ich — äh — wollte nur ein paar Worte in Ruhe mit Ihnen sprechen!“

„Und dabei nahm Tann einen Stuhl und setzte sich, ohne aufgefordert worden zu sein.

„Sie müssen nämlich wissen, ich habe keinen Kopf für Zahlen, und ich verstehe so wenig von Geschäften, daß ich zwölf Rechtsanwälte nötig habe, um meine Geldangelegenheiten zu besorgen!“

„Ja, und — —“ schnappte der Direktor ungeduldig!

„Nun, wissen Sie, manchmal kommt es doch vor, daß ich etwas tue, ohne diese Leute um Rat zu fragen! Es ist ja zwar albern, nicht wahr, wenn einer sich zwölf Hunde hält und wenn der verfl — — Kerl dann doch selber bellt, nicht wahr?“

„Ja doch, ja! Aber was hat das alles mit der Reichsbank zu tun?“

„Dahin wollte ich eben kommen! Sehen Sie, wir Deutsche sind alle genau so stolz auf unsere Bank wie auf unser Land, unsere Kirche, unsere Industrie und auch zuweilen auf unsere Regierung!“

„Ich bin vollständig mit Ihnen einverstanden, Herr Graf; aber meine Zeit ist sehr beschränkt, und ich wäre Ihnen sehr verbunden — —“

„Jawohl, Herr, gewiß! Die Ideen, die ich Ihnen entwickele, sind aber nicht etwa meine eigenen. Ich wußte vor vier oder fünf Tagen noch so gut wie nichts von der Krisis, als ich Herrn Herter traf, Alexander Herter von der Aktienbank! Der Herr ist Ihnen vielleicht bekannt?

„Gewiß, ich kenne Herrn Herter!“

„Nun, das sind seine Ideen, und ich billige sie!“

„Herr Herter ist eine Autorität in Finanzangelegenheiten,“ erklärte der Direktor in einem Ton, als ob er den schärfsten Tadel gegen den Abwesenden ausspräche!

„Ja, also was ich sagen wollte: Ich kann nie recht begreifen — — ein Zanzigmarkstück wiegt doch acht Gramm acht, Komma — — ja, die Dezimalen weiß ich nicht mehr, aber vielleicht wissen Sie's! Ich habe niemals mit Dezimalbrüchen rechnen können, will ich Ihnen nur gestehen! Sobald es damit losgeht, bin ich verraten und verkauft! Ich kann zur Not rechnen, daß zwei und zwei vier gibt, aber darüber — —“

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, Herr Graf,“ unterbrach der Direktor, „viele Leute können nicht einmal das! Wenn Sie aber jetzt die Güte, ich möchte fast sagen: die Gnade haben wollten, mir zu sagen, was ich eigentlich für Sie tun kann, so verspreche ich Ihnen, daß die Antwort kurz und bündig ausfallen soll!“

„Ganz recht! Gehen wir also sofort auf den Kern der Sache! Ich wollte gern wissen, ob das Pfund Gold fünfzig oder vierundfünfzig Lot hat!“

Der Direktor trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch und starrte seinen Besucher an, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wenn ich nämlich mit gemeinen oder mit Dezimalbrüchen zu tun habe,“ fuhr dieser fort, „so ist das schon schlimm genug; aber wenn ich nicht weiß, ob das Pfund Gold, mit dem ich zu tun habe, fünfzig oder vierundfünfzig Lot hat, dann wird die Sache einigermaßen hoffnungslos! Ah, ich sehe, Sie sind eilig! Also wollen Sie mir vielleicht sagen, was der Wert eines Barren Gold von einem Zentner ungefähr ist? Nur annähernd, das genügt!“

„Graf Tann,“ versetzte der Direktor mit eisiger Ruhe, „darf ich fragen, ob Sie in der Idee hierher gekommen sind, die Reichsbank sei eine Kleinkinderschule?“

Des Grafen Gesicht überzog sich mit einem zarten Rosa etwa wie bei einem jungen Mädchen, dem die erste Liebeserklärung gemacht wird. Der Mann da vor ihm zeigte ihm seine Verachtung so unverhohlen, daß es Tann war, als könne er sie mit der Hand greifen. Er ging daher schnell zu einem anderen Thema über.

„Verehrter Herr Geheimrat,“ stotterte er mit einem Versuch, seinen Gegner durch die freundschaftliche Anrede milder zu stimmen, „wie ich Ihnen schon sagte, habe ich die größte Hochachtung für die Reichsbank! Ich bin nämlich, wie Sie vielleicht wissen, ziemlich reich, und in der letzten Zeit habe ich mich in Spekulationen gestürzt. Ich habe mit Ausnahme von einer Sache alles, was ich habe, in Aktien und Spekulationspapieren angelegt. Ich habe mir das nun ausgedacht — —“

„O, Sie haben es ausgedacht?“ unterbrach der Direktor höhnisch!“

„Nja, so gut ich eben konnte, und es ist meine Ueberzeugung, daß nach dem ersten Januar eine kolossale Hausse in den verschiedensten Papieren eintreten wird, größer als man sie jemals in der Geschichte der Finanz erlebt hat!“

„Und welche Gründe haben Sie für diesen Glauben, Herr Graf?“

„Die — äh — die Achtung, die ich für die Reichsbank hege. Ich möchte, daß die gute Bank sich zu ihrer ganzen Größe erhebt. Ich halte es für empörend, daß Emporkömmlinge, wie die Neuyorker Ringleute, sich anmaßen, mit dem ehrwürdigen Institut Katz' und Maus spielen zu wollen. Ich möchte, daß die Bank hochkommt, und deshalb bin ich hier!“

Der Direktor sprang auf. Er sah aus wie der verkörperte Zorn.

„Herr Graf Tann,“ sprach er, „diese Unterredung muß ein Ende haben! Die Reichsbank kann Sie nicht in Ihren Spekulationen unterstützen! Sie hätten sich an Alexander Herter wenden müssen, wenn Sie weiteren Kredit brauchen, vorausgesetzt, daß er Ihr Bankier ist!“

„Das habe ich bereits getan!“

„Dann ist es entschieden das beste, Sie gehen wieder zu ihm! Er hat Ihnen gewiß nicht geraten, zu mir zu kommen?“

„Nein, aber was er mir erzählte, hat den Wunsch in mir rege gemacht, Sie kennen zu lernen!“

„Kann ich mir denken! Na also, Herr Graf, Sie haben mich kennen gelernt! Ich wünsche Ihnen guten Morgen!“

Tann errötete tief bei diesem deutlichen Wink. Er war eine derartige Behandlung nicht gewöhnt. Er richtete sich straff auf, und das Lächeln um seine Lippen verschwand.

„Also Sie wollen das Gold nicht? sprach er fast ebenso eisig, wie der Ton des anderen gewesen.“

„Was für Gold?“

„Mein Gold!“

„Ich dachte, Sie hätten alles in Aktien angelegt?“

„Bis auf eine Sache, wie Sie sich vielleicht erinnern werden! Und diese eine Sache ist eben Gold!“

„Gold?“

„Jawohl!“

„In welcher Form?“

„In Barren!“

„Wieviel Gold haben Sie? Welchen Wert hat es?“

„Nun, Herr Geheimrat, Sie müssen mir wirklich zugestehen, daß Sie ein Bißchen unlogisch sind! Ich habe Ihnen doch vorhin gesagt, daß ich es nicht annähernd schätzen kann, weil ich nicht weiß, wie ich hundertunddreiundzwanzig Komma mit irgend etwas multiplizieren soll. Ich hatte Sie daher gebeten, mir zum Zweck der Schätzung Ihre wertvolle Hilfe zu leihen! Da fingen Sie an, von Kleinkinderschulen zu reden. Sie müssen nämlich wissen, ich habe da drunten im Harz eine Mine, die zweitausend Tonnen Gold enthält!“

„Unsinn!“ unterbrach der Direktor ungeduldig. „Im Harz gibt es keine Goldminen!“

„Das habe ich auch nicht gesagt. Die Mine, von der ich spreche, ist eine Kupfermine!“

„Ich habe aber jetzt wirklich genug davon, mich von Ihnen zum Narren halten zu lassen, und ich glaube, ich habe Ihnen schon einmal guten Morgen gewünscht!“

„Also Sie wollen mein Gold nicht?“

„Wieviel Pfund Gold in Barren haben Sie denn?“

„Pfund? Ach, nach Pfunden schätze ich mein Gold gar nicht. Ich sagte Ihnen ja schon, es sind etwa zweitausend Tonnen!“

„Zweitausend Tonnen? Sie meinen doch in Erz?“

„Selbstverständlich nicht! Wenn die Reichsbank keine Kleinkinderschule ist, so ist sie doch wohl auch kein Schmelzwerk! Mein Gold ist, wie ich bereits die Ehre hatte, Ihnen mitzuteilen, ausgeschmolzen und in Barren! Ich bin mit der Elektrischen zu Ihnen gekommen, Herr Geheimrat, weil ich mein bestes Auto einem gewissen Konrad Schwarz geliehen habe. Wie ich sehe, steht mein Auto jetzt hier vor der Tür, und da ich Schwarz acht Barren Gold gegeben habe, die er nach seiner Bank bringen sollte, so scheint er sie hierher gebracht zu haben. Wenn also diese höhere Töchterschule ihm die Barren abgekauft hat, so können wir ja gleich hingehen und sie in Augenschein nehmen! Meine zweitausend Tonnen sind sämtlich in solchen Barren, wie Schwarz sie hierher gebracht hat!“

(Schluß folgt.)

*

Unannehmbar.

Zu den unzähligen Paragraphen des Versailler Schmachfriedens, die eine Versklavung des deutschen Volkes bezwecken und die Deutschen bewußtermaßen auch seelisch erniedrigen sollen, gehören die Militärkontrollbedingungen. Immerhin wagte man selbst in Versailles nicht, dem Deutschen Reiche eine dauernde Militärkontrolle aufzuzwingen. Deshalb bestimmte der Paragraph 203 des Versailler Diktates nur eine Kontrolle über die uns auferlegte Verminderung des Heeres und seiner Ausrüstung und die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht bis zu der Frist der vollzogenen Abrüstung und Umstellung unserer Armee. Daß Deutschland seinen Verpflichtungen hinsichtlich der militärischen Abrüstung nachgekommen ist, wurde gerade in England wiederholt öffentlich festgestellt. Die Frist für die uns demütigende Tätigkeit der militärischen Kontrollkommission der Entente in Deutschland ist somit abgelaufen, und man sollte meinen, daß nunmehr automatisch diejenigen Bestimmungen des Versailler Vertrages in Kraft treten, die eine militärische Kontrolle Deutschlands nach der vollzogenen Abrüstung regeln. Paragraph 213 des Versailler Friedens sieht vor, daß der Völkerbundrat das Recht haben soll, auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses eine Stichkontrolle der militärischen Maßnahmen Deutschlands vorzunehmen.

Es schien anfänglich, als ob gerade die englische Arbeiterregierung Frankreich wenigstens zur Innehaltung des Friedensvertrages anhalten wolle. Desto mehr müssen die Kompromißverhandlungen zwischen Macdonald und Poincare über die Militärkontrollfrage angesichts der klaren rechtlichen Verhältnisse überraschen. Vielleicht legt Macdonald Wert darauf, durch eine antimilitaristische und pazifistische Haltung gegenüber dem wehrlosen Deutschland seine Zugehörigkeit zum internationalen Militarismus herauszustreichen. In England, wo er eine ungewöhnliche Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte und auch die Durchführung des konservativen Flottenprogramms betreibt, macht er selbstverständlich von diesen Anschauungen seiner Vergangenheit keinen Gebrauch. Dort ist er Engländer, der sehr genau weiß, daß ein wehrloser Staat zum Spielball der ganzen Welt wird und schließlich unweigerlich seine Souveränität und damit seine Existenz verlieren muß.

Die deutsche Regierung muß in der Frage der Militärkontrolle festbleiben. Sie darf durch eine Zustimmung zu Kompromißvorschlägen, die eine Fortdauer der Militärkontrolle in der versteckten Form eines Garantiekomitees anstreben, Frankreich nicht zu der gewollten Vernichtung des letzten spärlichen Restes deutscher Verteidigungsmöglichkeiten verhelfen.

Das deutsche Volk muß um so zäher an Wehrhaftigkeit und Waffenfreudigkeit hängen, je weniger Waffen ihm seine erbarmungslosen Feinde gelassen haben. Denn vor seinen westlichen Grenzen wohnt kein friedfertiges Volk, sondern eine räuberische Nation, die seit Jahrhunderten sengend und mordend in deutsches Land eingefallen ist, wenn ihm nur sich die Gelegenheit bot.

Der Kapitalist im Unternehmer und Arbeiter.

Von Albert Lenné, Holzen.

Adolf Braunthal behauptet in mehreren sozialdemokratischen Blättern: „Die marxistische Nationalökonomie hat den Beweis erbracht, daß die Quelle des Profits des kapitalistischen Unternehmers der Mehrwert ist, der der ökonomischen Ausbeutung des Arbeiters durch den Unternehmer entspringt." Das klingt alles hochgelehrt. Was kann sich der Arbeitende nicht alles darunter vorstellen? Doch reden wir mal zum Volke klar, keinen Wortsalat mit Fremdwörtergewürz. Was lesen wir also aus dem Wortbrei heraus? Es wird behauptet, daß der Unternehmer der Ausbeuter sei. Br. fußt dabei auf Marx mit seiner bekannten Teilung der Bevölkerung in Unternehmer und Arbeiter, in Bourgois und Proletariat. Sehen wir zu, ob das stimmt.

Keine geringere als die sozialistische Terminologie von Saint-Simon unterschied schon vor Marx nur zwischen „Müßigen" und „Arbeitern". Man kann aber nun nicht gut behaupten, daß der Unternehmer müßig ist. Wir sehen also, daß schon die Sozialisten unter sich nicht einig sind. Die Saint-Simonsche Definition hat nun Silvio Gesell in seine Freiwirtschaftslehre wieder aufgenommen. Doch kommen wir zur Sache.

Unternehmer und Unternehmer ist zweierlei. Der eine Unternehmer besitzt keinen Pfennig eigenen Kapitals; kein Stück der Produktionsmittel, mit denen er wirtschaftet, gehört ihm selber. Alles ist von Kapitalisten geborgt. Dieser Unternehmer ist besitzlos, wie alle in seinem Unternehmen beschäftigten Angestellten und Arbeiter. Früh mag er im Geschäft der erste sein und abends der letzte, für ihn gibt es wahrscheinlich keinen Achtstundentag. Vom Ertrag des Unternehmens gehen zunächst ab: Die Zinsen für das geliehene, im Geschäft angelegte Kapital, dann die Löhne für die Angestellten und Arbeiter, zum dritten die Steuern und sonstigen behördlichen Abgaben. Bleibt dann noch etwas übrig, so ist das der eigene Lohn des Unternehmers für seine geleistete Arbeit. Bleibt nichts übrig, so hat der Unternehmer umsonst gearbeitet, ja, es ist sogar denkbar, wenn die Konjunktur ungünstig ist, daß zu der geleisteten Arbeit noch Verluste zu tragen sind. Es wäre lächerlich, einen solchen Unternehmer als Ausbeuter zu bezeichnen.

Anders ein zweiter Unternehmer; dieser soll gleichzeitig sein eigener Kapitalist sein. Auf seinem Unternehmen ruhen keinerlei Schulden, alle Betriebs- und Produktionsmittel sind sein volles, unbelastetes Eigentum. Mit dem ersten Unternehmer hat er lediglich gemeinsam, daß auch er wie jener der fleißigste in seinem Betrieb sein soll. Der Ertrag dieses Unternehmers zerlegt sich genau so wie vorher in:

1. Verzinsung des ins Geschäft gesteckten Kapitals,
2. die zu zahlenden Arbeiter- und Angestelltenlöhne und Steuern,
3. den eigenen Lohn für die selbst geleistete Arbeit.

Weil dieser Unternehmer zugleich sein eigener Kapitalist ist, bezahlt er die Zinsen an sich selbst. Meistens wird die Verzinsung des Betriebskapitals und der eigene Arbeitslohn nicht auseinandergehalten, was viel dazu beigetragen hat, die Begriffe Unternehmerlohn und Profit zu verwechseln. Ein solcher Unternehmer ist Ausbeuter nur in dem Maße, als er für die Verzinsung des eigenen, im Geschäft angelegten Kapitals arbeitsloses Einkommen bezieht.

Meistens liegen die Verhältnisse nun so, daß die Unternehmer nur teilweise eigenes Kapital besitzen, zum anderen Teile auf fremdes Kapital angewiesen sind. Es ist ohne weiteres klar, daß bei einem solchen Unternehmer der Charakter eines Lohnarbeiters um so mehr zurücktritt, je größer das im eigenen Betriebe angelegte Kapital ist. Dadurch, daß in einer Person somit volkswirtschaftlich zwei verschiedene Naturen vorhanden sind, hat sich die verhängnisvolle Ansicht der Marxisten ergeben, daß der Unternehmer schlechthin der Ausbeuter wäre. Und doch ist es in Wahrheit so, daß die Unternehmer natürlich mehr oder weniger selbst Lohnarbeiter ist.



Dr. Kremer (Dtsch.-völkisch) v. Graefe (Dtsch.-völkisch)

Zur Pistolenforderung der Völkischen an Kremer

Genau gleich liegen die Verhältnisse beim Arbeiter. Auch er ist nicht ausschließlich Lohnarbeiter. Man kann doch wohl behaupten, daß früher jeder Schaffende sein Sparbuch hatte. Wo aber kamen die Zinsen her? War sich jeder Arbeiter klar darüber, daß die Zinspfennige ihm nur deswegen ausbezahlt werden konnten, weil diese zuvor einem anderen Arbeiter an dessen Arbeitsertrag abgezogen sein mußten? War also der sparende Arbeiter nicht auch Ausbeuter? Der Unternehmer verlangt Verzinsung des ins Geschäft gesteckten eigenen Geldes, der Arbeiter will Verzinsung der zur Sparkasse gebrachten Guthaben; keiner kann dem andern etwas vorwerfen; jeder nimmt soviel, wie er bekommen kann.

Da setzt nun die Freiwirtschaft ein. Der Freiwirt verbietet nichts, bespitzelt nichts, schafft keine Kontrollposten, mischt sich nicht in die Produktion ein, läßt jeden mit dem anderen im freien Wettbewerb die Kräfte messen, sorgt aber durch Einführung des Freigeldes dafür, daß das Geld sich der Produktion niemals versagen kann. Kein Stinnes und Morgan kann Freigeld zurückhalten und dadurch die Wirtschaft lahmlegen. Wollte es einer doch versuchen, sein Geld der Wirtschaft vorzuenthalten, er würde nur sich selber, aber nicht die anderen schädigen. Statt des zurückgehaltenen Geldes käme neues in den Verkehr, sodaß der Mangel erst gar nicht fühlbar würde. Stets und ständig sorgt das freiwirtschaftliche Währungsamt für das Gleichgewicht von Ware und Geld, also von Angebot und Nachfrage.

Ist aber das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage gewährleistet, so kann sich die Kaufkraft des Geldes niemals ändern, es sind also Differenzgeschäfte unmöglich. Mit Einführung der Festwährung muß somit jedes Schiebergeschäft unterbleiben, ohne daß hierzu der Polizeibüttel in Bewegung gesetzt zu werden braucht.

Ist so die Kaufkraft des Geldes durch das planmäßig verwaltete Freigeld fest, dann ist auch jede Kapitalanlage in Geldform (Wertpapiere, Bankeinlagen, Sparkassenguthaben) gesichert, also gerade das Gegenteil von dem erreicht, was wir in den vergangenen Jahren unter der Herrschaft der Papiergeldpfuscherei erlebt haben. Freilich bringen diese Kapitalanlagen dann auch keine Zinsen mehr, da diese als die eine Sonderart des arbeitslosen Einkommens, der Ausbeutung, verschwinden müssen.

Briefkasten.

A. K. in L. Manche Zeilen haben mehr Silben, sodaß die Reime nicht gut passen. Von einer Veröffentlichung sehen wir deshalb ab.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier,
Zwei Grenadierstraßenmänner,
Sie waren ihrer Gilde Zier,
Valutaschieber und Kenner.

Sie fanden in Berlin Asyl,
Indessen, als am Ende,
Die Mark geblieben so stabil,
Da rangen sie die Hände.

Der eine sprach: „Es ist zu arg!
Wie immer wir es machen,
Nicht fallen will die Rentenmark,
Da gibt es nichts zu lachen."

„Darum per D-Zug nach Paris",
Der andere sprach der beiden,
„Paris ist jetzt das Paradies,
Dort grünen unsere Weiden.

„Und wenn die Frankenbaisse aus,
Verhüt's der Himmel lange,
Dann zieh'n wir in ein anderes Haus,
Davor ist mir nicht bange.

„Dann fahren wir nach Engelland,
Nicht nackt, als wie ein Sperling,
Dort purzelt weiter unverwandt
Vielleicht noch das Pfund Sterling.

„Doch bricht die Krise gänzlich ab,
Gibt's nirgends was zu erben,
Dann, Bruder, leg mich in ein Grab,
Dann will ich stille sterben.

Und wenn Du mich begraben wirst,
Erfüll' als Wunsch mir diesen
— So nicht Du ihn erfüllst, zerbirst! —
Deck' zu mich mit meinen Devisen.

„Da will ich liegen und horchen still
Mit meinen Devisen allen,
Bis wieder ich höre Börsengebrüll!
Mark — Franken — Pfund Sterling —
gefallen!

„Dann steig' ich aus meinem Grab hervor,
Wonach es mich sehr gelüstet,
Und haue sie alle übers Ohr,
Mit meinen Devisen gerüstet!"

Kater Murr
in der Berliner „Börs.-Ztg."

Humor-Ecke.

Die Aufgabe. Der Mathematiker geht mit der dritten Klasse die Anfangsgründe der Algebra durch und erklärt, daß ungleiche Buchstaben nicht adiert werden können. Als Beispiel stellt er die Aufgabe, wieviel machen vier Motorräder und fünf Handkäse? — Langes Schweigen. — Endlich ein Finger: „Neun Stinkers, Herr Professor."

Sie hat keinen bessern. Ein Herr, der im Theater durch fortwährendes Husten seiner Nachbarin gestört wurde, wandte sich an sie mit den Worten: „Das ist aber ein häßlicher Husten von Ihnen, meine Dame." Nachbarin: „Ich habe keinen bessern", flüsterte sie ihn hänselnd.

Hilf dir selbst! „Der Doktor hat meinem Mann das Rauchen verboten." — „Was sagen Sie? Haben Sie dazu einen Doktor nötig? Ich habe es meinem Mann gleich bei unserer Trauung verboten."

Ein Leidtragender. Frau Spitzig: „Was soll denn mit einem Male das Trauerband um deinen Hut?" — „O, ich traure um deinen ersten Mann! Es tut mir in der Seele leid, daß er gestorben ist!"

Auf der Sternwarte. Professor (erklärend): „Der Stern, den Sie jetzt sehen werden, ist fünfhunderttausend Meilen entfernt". Backfisch: „Von hier oben oder vom Erdboden?"

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

[9] (Nachdruck verboten.)

Sie war bis dahin der Meinung gewesen, daß seine Kenntnis ihres Verbrechens sich in der Hauptsache auf unerweislichen Vermutungen und Kombinationen aufbaue; nun aber wußte sie, daß sein Zeugnis und seine Beweismittel vor jedem Gerichtshof der Welt ausreichen würden, sie ihrer Schuld zu überführen, und daß sie es darum niemals wagen dürfe, die Feindschaft des Amerikaners herauszufordern.

Sie war darum scheinbar auf seine Forderung eingegangen, ohne daß ihr Entschluß, sie nicht zu erfüllen, erschüttert worden wäre. Nur von dem offenen Kampf, den sie ihm vorher angeboten hatte, konnte jetzt nicht mehr die Rede sein. Wenn sie sich der Einlösung des abgezwungenen Versprechens entziehen wollte, konnte es nur noch auf andere Weise geschehen. Und selbst in den Augenblicken höchster Glückseligkeit, die sie heute in Hermann Rodecks Armen durchlebt, war ihr Geist fieberhaft geschäftig gewesen, einen Plan zur Vernichtung des schrecklichen, erbarmungslosen Gegners zu ersinnen.

Denn Wilhelm Langheld mußte unschädlich gemacht werden, er mußte für immer aus ihrem Leben verschwinden, wenn sie ihres Liebesglückes jemals in Wahrheit froh werden sollte. Sein teuer bezahltes Versprechen, Verschwiegenheit zu bewahren, konnte ihr jetzt nicht mehr genügen; sie mußte bessere Garantien für sein unverbrüchliches Schweigen haben, und sie war felsenfest entschlossen, sich diese Garantien zu verschaffen.

Noch war der Plan, den ihr erfinderischer Geist entworfen, nicht vollkommen ausgereift, noch war sie nicht über alle Einzelheiten der Ausführung mit sich selber völlig im reinen. So viel aber war ihr doch klar geworden, daß sie ein paar Tage lang ganz ungehindert und unbeobachtet sein müsse, um das tollkühne und gefährliche Unternehmen zu einem glücklichen Ende zu führen. Was sie vorhatte, duldete keines anderen Menschen beobachtendes Auge, am allerwenigsten das Auge des geliebten Mannes. In drei Tagen konnte, nein, mußte alles geschehen sein, aber für die Dauer dieser drei Tage mußte sie Hermann Rodeck unbedingt aus ihrer Nähe fernhalten. Und es war keine leichte Aufgabe gewesen, den Vorwand zu ersinnen, unter dem sie ihm jede Annäherung während dieser Zeitspanne verbieten konnte. Nun aber war sie vollkommen zufrieden mit dem Ausweg, den sie gefunden. Und sie fürchtete nicht, daß er von der gewissermaßen aufgezwungenen Bedenkzeit einen ihr unerwünschten Gebrauch machen könnte. Ihr Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit war unerschütterlich. Und nicht ohne wohlberechnete Absicht hatte sie dem Schluß ihres Briefes jene rückhaltlosen Geständnisse einer schrankenlos leidenschaftlichen Liebe vorausgeschickt. Nachdem sie auf solche Art die Kette verstärkt hatte, die ihn an sie fesselte, durfte sie es getrost wagen, ihm die Freiheit der Entschließung zum Schein zurückzugeben. Denn ein ritterlicher Mann, der aus dem Munde eines Weibes solche Geständnisse vernommen, mußte sich ja gebunden fühlen, selbst wenn ein Verlangen in ihm gewesen wäre, seine Fesseln zu sprengen! Luisa wußte, daß Rodeck nach Ablauf dieser drei Tage so zu ihr zurückkehren würde, wie er sie gestern verlassen hatte. Und dann — dessen glaubte sie sich bei ihrer skrupellosen Entschlossenheit ganz sicher — dann würde nicht mehr wie bisher das gräßliche Gespenst der Furcht zwischen ihnen stehen, der Furcht vor einer Entdeckung ihres an Jens Jenssen begangenen todeswürdigen Verbrechens.

Auf der ersten Station, wo die Dauer des Aufenthalts ihr Zeit dazu ließ, begab sie sich in das Telegraphenbureau des Bahnhofes und sandte eine Depesche an Wilhelm Langheld in München.

„Erwarten Sie mich heute abend in Ihrem Hotel! Habe Ihnen wichtige und unaufschiebbare Mitteilungen zu machen!"

Das war der ganze Inhalt des Telegramms. Sie setzte ihren Namen nicht darunter, weil sie sicher war, daß der Empfänger auch ohne das über die Person der Absenderin nicht im Zweifel sein würde, und vielleicht auch, um zu verhindern, daß diese Depesche eines Tages unter Wilhelm Langhelds Papieren gefunden werden konnte. Wer weiß, ob sie dann nicht irgend jemandes Wißbegier reizte und zum Anlaß unbequemer Nachforschungen wurde. Im Hinblick auf solche Möglichkeit hatte sich Luisa denn auch die Mühe nicht verdrießen lassen, ihre Handschrift auf dem Formular so weit zu verstellen, daß es ihr schwerlich jemals zum Verräter werden konnte.

Es dunkelte schon, als sie in München ankam. Sie hatte es für überflüssig gehalten, die Dienstboten von der Stunde ihrer Rückkehr in Kenntnis zu setzen. Und so durfte sie sich nicht wundern, nur ein Mädchen in der prächtigen neuen Wohnung anzutreffen, deren Einrichtung während der letzten Tage fast ganz vollendet worden war. Die anderen hatten die Abwesenheit der Gebieterin benutzt, um sich eigenmächtig Urlaub zu erteilen, und Luisa gab sich den Anschein, darüber sehr entrüstet zu sein, obwohl sie innerlich froh war, an diesem Abend ein paar Aufpasser weniger um sich zu haben.

Unter dem Vorwande, von der Reise ermüdet zu sein, schickte sie auch dies einzige Mädchen frühzeitig in die Dienstbotenräume hinab. Dann ging sie in ihr Ankleidezimmer, legte das einfachste Straßenkostüm an, das sie besaß und hüllte sich in einen weiten, dunkelfarbigen Regenmantel, den sie seit ihrer Abreise von Hamburg nicht mehr getragen und in dem sie darum hier in München noch niemand gesehen hatte.

Ein einfaches Reisehütchen und ein besonders dichter Schleier, den sie bis unter das Kinn herabzog, vervollständigten ihre Ausrüstung für den abendlichen Spaziergang, auf dem sie offenbar von keinem Menschen erkannt zu werden wünschte. Um auch von dem Pförtner nicht gesehen zu werden, wählte sie den Weg durch das Atelier, das einen besonderen Ausgang nach dem Garten hin hatte, und gewann von hier aus die Straße, ohne das Hauptportal des Hauses passieren zu müssen. Sie vermied es auch, eine Droschke zu benutzen, legte vielmehr den Weg bis zu dem Hotel, in dem Wilhelm Langheld wohnte, zu Fuß zurück. Als ein Kavalier, der sehr wohl wußte, welche Pflichten diskreter Damenbesuch einem ritterlichen Manne auferlegt, hatte Wilhelm Langheld Taktgefühl genug bewiesen, sie unten im Vestibül zu erwarten. Aber auch er erkannte sie in ihrer entstellenden Vermummung erst, als sie auf ihn zutrat und ihm mit leiser Stimme guten Abend wünschte.

(Fortsetzung folgt.)